



der Republikaner, deren stärkster Exponent Hoover ist und die von den Demokraten scharf kritisiert wird, aber nicht etwa, weil die Demokraten freihändlerisch und die Republikaner protektionistisch sind, sondern weil die Demokraten als Oppositionspartei die Unzufriedenheit der Farmer schüren und die Millionen von Farmerstimmen durch das Versprechen, ihre Abkürzung zu lindern, gewinnen möchten.

Eine andere, womöglich noch wichtigere Frage wird den Wahlkampf beherrschen: die Prohibition, d. h. das Alkoholverbot. Zwar sind die Meinungen über dieses Problem in beiden Lagern geteilt, es gibt sowohl bei den Republikanern wie bei den Demokraten „Kasse und Trodene“, aber Hoover ist dafür bekannt, daß er, ebenso wie Coolidge, für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Prohibition eintritt, während Al Smith der Kandidat der „Kasse“ ist und sich persönlich dazu bekennet. Allerdings hat der Kongress in Houston eine klare Stellungnahme zu dieser großen Streitfrage vermieden mit Rücksicht auf die „Trodene“ im eigenen Lager. Als Exponent der „Kasse“ ist Smith nicht nur den meisten Deutschamerikanern und Irishamerikanern besonders sympathisch, sondern auch viele Arbeiter- und Winderbemittelte werden für ihn stimmen aus Protest gegen die Heuchelei, die insofern eingerissen ist, als die Reichen sich unter der Hand oder durch häufige Reisen nach Canada und Mexiko laudal alkoholische Getränke leisten können wie ihnen beliebt.

Die schweren Korruptionskandale, in die in jüngster Zeit die regierende Republikanerpartei verwickelt war und auf die in der Programmklärung der Demokraten ausdrücklich hingewiesen wird, dürften ebenfalls dazu beitragen, die Chancen von Smith gewaltig zu erhöhen. Ueberhaupt könnte man meinen, daß zum erstenmal seit acht Jahren die Demokraten wieder die besten Aussichten hätten, die politische Führung in den Vereinigten Staaten an sich zu reißen. 1920 und 1924 war das Rennen im voraus „gelaufen“, jeder wußte, daß die Republikaner leicht siegen würden. Diesmal ist es anders, selbst die Republikaner müssen zugeben, daß das Rennen „offen“ ist, besonders angesichts der Zugkraft des neuen demokratischen Kandidaten.

Doch steht einer Revanche der Demokraten ein schweres Hindernis entgegen: Al Smith ist als ein Mann irischer Abstammung gläubiger Katholik. Das Land ist in seiner überwiegenden Mehrheit protestantisch, zum Teil sogar puritanisch im Sinne jenes fanatischen Antialkoholismus, der die ersten nach Amerika eingewanderten Engländer befeuerte. Ein katholischer Präsident wäre in den Vereinigten Staaten ein Novum, gegen das sich sogar viele Demokraten sträuben, wie verschiedene schwere Zwischenfälle auf dem Kongress in Houston gezeigt haben. Wir in Deutschland haben vor drei Jahren erlebt, wie im Kampf um die Präsidentschaft das konfessionelle Moment eine unerwartet große Rolle spielte und wie die konfessionellen Vorurteile bei vielen Wählern stärker waren als die politische Vernunft und sogar als die Parteidisziplin. Mit einer ähnlichen Erscheinung muß man auch in dem kommenden amerikanischen Wahlkampf rechnen. Wahrscheinlich wird der Kampf zwischen den Anhängern von Hoover und denen von Smith zum Teil die Formen eines Religionskrieges annehmen mit allen Uebertreibungen und Kaiditäten, die dem amerikanischen Volke zu eigen sind. Vielleicht wird Smith trotz seiner persönlichen Popularität deshalb unterliegen, weil er einer anderen Religion angehört als die Mehrheit der amerikanischen Staatsbürger.

### Die forrigierte Abstimmung.

New York, 29. Juni.

Nachdem die Delegationen der einzelnen Staaten ihre Stimmen abgegeben hatten, ergab sich zunächst, daß der Gouverneur Smith 725 Stimmen erhalten haben, daß ihm also acht Stimmen zur Erlangung der notwendigen Zweidrittelmehrheit fehlten. Verschiedene Delegationen hatten jedoch ihre Stimmen aus lokalspartanischen Gründen einem Kandidaten aus dem eigenen Staat gegeben, ohne damit gegen Smith demonstrieren zu wollen. Die Vertreter von Ohio, Mississippi und Indiana beantragten nun, noch vor dem zweiten Wahlgang ihre Stimmabgabe forrigieren zu dürfen. Das wurde ihnen, wenn auch zum Teil unter Widerspruch, von der großen Mehrheit zugestanden. Dadurch stieg die Stimmenzahl für Smith schließlich auf 849 Stimmen, der unter ohrebetäubendem Jubel für nominiert erklärt wurde.

### Die Plattform der Demokratie.

New York, 29. Juni.

Das nach der Nominierung von Smith verkündete Programm der demokratischen Partei wendet sich zunächst in sehr scharfen Worten gegen die Korruption, die unter der republikanischen Regierung eingerissen ist, und behandelt besonders ausführlich die Lage der Farmer, zu deren Gunsten bestimmte Gesetze geschaffen werden sollen.

Außenpolitisch bekennet sich die Plattform zur Schlichtungsgerichtsbarkeit und Rüstungsbeschränkung, sie verurteilt Krieg und Militarismus, sie tadelt das Vorgehen der Coolidge-Regierung in Mexiko und Nicaragua und wünscht Zusammenarbeit mit Lateinamerika und verurteilt jede Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten. Zur Frage der Prohibition wird nur in sehr unbestimmter und heillosiger Form Stellung genommen, da ein klares Bekenntnis zur „Heuchelei“ die einstimmige Annahme der Resolution verhindert haben würde.

### Senator Robinson Vizepräsidentkandidat.

Houston, 29. Juni.

Senator Robinson wurde von dem demokratischen Parteikonvent zum Kandidaten für die Vizepräsidentschaft nominiert.

Die Schweizer Presse amüsiert sich lässlich über ein Interim in der letzten Nummer der „Schweizer Schönenzeitung“, durch welches die königliche privilegierte Feuergelellschaft „Landshut“ die schweizerischen Schützen einläßt, zu einem von ihr veranstalteten Schützenfest zu erscheinen, „des unter dem Protektorat seiner Maj. Hebel Prinz Alfons von Bayern“ steht.

Die lässliche Zentrumsparlei hat die von ihr beim Staatsgerichtshof eingereichte Wahlanfechtungsklage gegen das Land Sachsen zurückgezogen. Der Staatsgerichtshof hat für Sachsen nur noch die Klage der KSP. Sachsens zu verhandeln. Die Verhandlung findet am 7. Juli statt.

Neue Regierungskrise in Griechenland. Das griechische Kabinett Kaimis ist zurückgetreten. Voraussichtlich wird Venizelos mit der Kabinettbildung beauftragt.

Der Vertreter des „Gol-Anzigers“ in Südlamien wurde wegen „tendenzloser Berichterstattung“ ausgewiesen und zwangsweise über die Grenze gebracht.

# 21 Todesurteile beantragt!

## Geringe Strafen oder Freisprechung für die deutschen Angeklagten.

Moskau, 29. Juni.

Im Schachty-Prozess beantragte Staatsanwalt Krylenko gegen den deutschen Ingenieur Otto sechs Monate bis ein Jahr Gefängnis. Krylenko ließ die Anklage gegen Meyer fallen. Er beantragte gegen Badstieber bedingte Verurteilung.

### 13 weitere Todesurteile gefordert.

Moskau, 29. Juni.

Im Anschluß an die bereits gemeldeten Anträge gegen 31 Angeklagte im Schachty-Prozess stellte Staatsanwalt Krylenko seine Anträge gegen die übrigen 22 Angeklagten. Er beantragte die Todesstrafe gegen die Mitglieder der Moskauer Zentrale Skorutko, Rabinowitsch, gegen die führenden Mitglieder der Charlower Organisation Bojarschinow, Matow, Braunowitsch, Karsaninow, Gorischki, Detet, Schadlun, Baschkin, Meichlow sowie gegen Gussowitsch und Krikanowitsch, die Spionageaufträge ausgeführt haben sollen. Gegen die übrigen Angeklagten beantragte Krylenko Gefängnisstrafen.

Die russische Justiz ist Zweckjustiz, sie kann nicht nach den Maßstäben westeuropäischer Justiz beurteilt werden. Der Schachty-Prozess erscheint nach unseren Begriffen als reiner Tendenzprozess — aber das sollte er sein.

Die Strafanträge des Staatsanwalts Krylenko entsprechen dem Charakter der Zweckjustiz. Die Anklage gegen den deutschen Monteur Meyer ist fallengelassen worden. Der deutsche Monteur Badstieber soll für schuldig erklärt werden — aber er soll nicht bestraft werden. Der deutsche Ingenieur Otto dagegen soll nach dem Strafantrag zu sechs bis zwölf Monaten Gefängnis verurteilt werden — nicht weil ihm ein Verstoß nachgewiesen worden wäre, sondern weil er einen unglaublichen Eindruck macht, weil es wahrscheinlich, wenn auch nicht bewiesen sei, daß er sich vergangen habe, und — damit er sich im Gefängnis überlegen könne, wie man unabhängig vom politischen Standpunkt sich in der Sowjetunion zu benehmen habe.

Eine solche Begründung eines Strafantrages ist für westeuropäisches Empfinden völlig unverständlich.

Gegen die russischen Angeklagten hat Krylenko 21 Todesurteile beantragt, die „physische Ausrottung“. Wegen der Sabotage, die sie betrieben haben sollen, wegen ihrer politischen Vergangenheit und ihrer Gesinnung, wegen ihrer sozialen Gefährlichkeit. Auch hier zeigt sich wieder die Unmöglichkeit, diese Art von Justiz mit westeuropäischer Justiz zu vergleichen. Es handelt sich um grundtätlich verschiedene Systeme.

Die Frage, ob die Schuld der 21, die Krylenko physisch ausgerottet wissen will, bewiesen ist, oder ob sie schuldig gesprochen werden müssen, um schwere System- und Organisationsfehler in der russischen Industrie zu verdecken, soll völlig offen gelassen werden.

Das Strafmaß aber gestattet einen Vergleich. 21 Todesurteile wegen Sabotage! Es ist kommunistische Dogmatik, daß die westeuropäische Justiz Zweckjustiz zur Niederhaltung der Arbeiterklasse und zum Schutze der bürgerlichen Klassenherrschaft sei. Die westeuropäische Arbeiterbewegung kennt die Sabotage als Kampfmittel gegen den Kapitalismus nicht — nur wenige syndikalistische und anarchistische Gruppen predigen sie. In den wenigen Fällen echter Sabotage, die von unaufgeklärten und in die Irre gehenden Arbeitern als vermeintliche Waffe im Klassenkampf in westeuropäischen Ländern ergriffen worden sind, ist es keinem bürgerlichen Gericht in einem europäischen Lande eingefallen, mit dem Urteil auf „physische Ausrottung“ des Klaffengegners zu antworten, kein europäisches Strafgesetz kennt die Todesstrafe gegen Sabotage.

Die kommunistische Lehre, die die Zweckjustiz der Sowjetunion als Gegenstück zur Klassenjustiz der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet, und die kommunistische Praxis die 21 Menschen unter der Beschuldigung der Sabotage physisch auszurotten will, zeigt einen Unterschied zwischen der gemollten Zweckjustiz in Sowjetrußland und der bürgerlichen Justiz. Sie zeigt die eigene Justiz in unerhörter Grausamkeit und gibt damit der Justiz des Klaffengegners das Zeugnis größerer Humanität.

### Die Anklagerede.

Moskau, 29. Juni.

Im Schachty-Prozess stieg Staatsanwalt Krylenko bei der Begründung der bereits kurz mitgeteilten Strafanträge gegen die deutschen Angeklagten seine Ausführungen gegen Meyer und Otto hauptsächlich auf die Auslagen des Moskauer Baschkin und Karsaninows. Meyer, Otto und Wegner hielten sich an der Sabotagefähigkeit beteiligt. Auf die Angelegenheit des Huttes und Regenmantels, die als verarbeitete Zeichen für das Einlegen der Zerstörung gegolten haben soll, lege der Staatsanwalt keinen Wert. Die Tat-

sachen allein führten eine berechtigte Erwähnung. Es sei aber das Recht der Staatsanwaltschaft, von der Anklage Abstand zu nehmen. Deshalb ziehe sie die Anklage gegen Meyer zurück.

Andererseits stehe es mit Otto, der in nichtöffentlicher Sitzung Auskunft über seine Zugehörigkeit zum Stahlhelm gegeben habe. Krylenko widmete nunmehr dem politischen Innenleben Ottos eine eingehende Betrachtung und folgerte daraus, daß Otto unbedingt sowjetfeindlich eingestellt gewesen sei. Dies lasse sich aus seinem Verhalten während der Februar- und Oktober-Revolution erkennen. Die Unaufrichtigkeit seiner Gesinnung ergebe sich aus der Tatsache, daß er Mitglied der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“ geworden sei, obgleich er dem Stahlhelm angehörte. Diese Handlungsmasse mache ihn verdächtig. Die Sowjetunion, so führte Krylenko weiter aus, brauche Freunde, denn sie habe Feinde genug. Aber Otto habe durch seinen Beitritt zu der Gesellschaft der Freunde seine wahren Absichten verheimlichen wollen. Die Uebergabe des Briefes hätte nichts zu bedeuten, wenn Otto die Tatsache nicht gekannt hätte. Dabei sei zu berücksichtigen, daß er diesen Brief einem Mann wie Matow überbracht habe. Sein Treiben sei durch seine Kenntnis der russischen Sprache unterstützt worden; diese Kenntnis lasse ihn als besonders geeignet für eine Verhörsberichterstattung erscheinen. Der Staatsanwalt erkannte an, daß die Tatsache der Briefübergabe nicht unbedingt sicher erwiesen sei, ebensowenig wie die Teilnahme an der Sabotageorganisation.

Aber er sei der Ansicht, daß die Ausweisung in diesem Falle nicht genüge. Die Ausweisung würde Otto nur zu einem billigen Erlöse verhehlen, da sie ein Gefangen seines etwaigen Austrages bedeuten würde. Otto müsse darüber nachdenken lernen, daß angesichts seiner politischen Ansichten und Neigungen seine Anwesenheit in der Sowjetunion eine Verletzung der in der Sowjetunion festgesetzten politischen Richtlinien bedeute. Deshalb beantragte er eine Gefängnisstrafe zwischen 6 und 12 Monaten, wobei dem Gericht die Entscheidung über das Strafmaß natürlich vollständig überlassen bleibe. Demnach könne das Gericht auch auf Freisprechung erkennen.

Der Vorsitzende unterbrach hier die Ausführungen Krylenkos, indem er die Ueberlegung aller vom Staatsanwalt in Sachen Meyer und Otto gemachten Ausführungen verlangte.

### Krylenko und die deutschen Firmen.

Moskau, 29. Juni.

Im Zusammenhange mit der Anklage gegen Karsaninow, für den der Staatsanwalt Tod durch Erschießen beantragte, wurde die Angelegenheit der AEG. zur Sprache gebracht. Es sei hier festgestellt, daß die Anklage eine gewisse Röhigung gegenüber der früheren Praxis darin erkennen ließ, daß sie nicht mehr von der Tatsache, sondern nur noch von der Möglichkeit einer Verschöderung spricht. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Berliner AEG-Abteilung der AEG. rein kaufmännische Gesichtspunkte im Auge gehabt habe, als sie ihr Augenmerk auf das Abgabebiet im Donez-Bekken richtete, während Paris hauptsächlich von politischen Gesichtspunkten geleitet gewesen sei.

Krylenko stellte darauf an Hand der Aussagen Ottos fest, daß sich in der AEG-Abteilung der AEG. etwa ein Dutzend russischer Emigranten befinden. Ueber die Reaktionen dieser Emigranten könne die Anklage nicht im Zweifel sein. Blegunow habe „Prozenta“ nach Charlow geschickt, aber der Sowjetstaat könne nicht den Begriff „Courtage“, sondern nur den Begriff „Schmiergelder“. Die Seele der kommerziellen Eroberung des Donez-Bekens sei der in Berlin lebende Baschkin gewesen, der auch die Geschäftskorrespondenz nach Rußland geleitet habe. Der Staatsanwalt hebt hervor, daß sich die Anklage nicht gegen die AEG. sondern gegen einzelne Personen richte.

Krylenko vertritt die Ansicht, daß die Leitung der AEG., selbst wenn sie es gewollt hätte, nichts gegen die Psychologie der in der russischen Abteilung arbeitenden politisch weis eingestellten Russen hätte tun können. Auch die Firma Knapp habe geglaubt, daß der alte russische Grundsatz „wer gut schmiert, der gut fährt“ noch immer in Kraft sei. Wie festgestellt worden sei, habe die Firma schließlich verpochte Maschinen und auch Brauware nach Rußland geliefert, wodurch die russische Wirtschaft geschädigt wurde. Ueberwiegend welche Verbindung der deutschen Firmen mit Paris habe nicht bestanden, weil die Firmen daran schon aus Gründen des Wettbewerbes gehindert gewesen seien.

### Ein Kommentar der Wilhelmstraße.

Zu der Meldung über die Strafanträge gegen die deutschen Angeklagten im Schachty-Prozess wird dem WTB. von maßgebender Seite mitgeteilt: Das hier bekannte gegen Otto vorliegende Material kann eine solche Strafe unter keinen Umständen als gerechtfertigt erscheinen lassen. Es ist zu hoffen, daß das Sowjetgericht in maßvoller und besonnener Abwägung der vorliegenden Tatsachen zu einem anderen Schlag kommt als der Herr Staatsanwalt Krylenko. Die deutsche öffentliche Meinung würde jedenfalls kein Verständnis dafür aufbringen, wenn auch das Gericht dem Vorschlag des Staatsanwalts folgt.

### Kabinett Hermann Müller.

#### Erste Beratungen, Amtsübernahme.

Das Kabinett Hermann Müller trat am Freitag vormittag, wie wir schon kurz meldeten, zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Vereidigung der neu hinzugetretenen Mitglieder des Kabinetts durch den Reichskanzler folgte die erste Beratung der Regierungserklärung. Die einzelnen Ressorts sollen bis Sonnabend vormittag dem Reichskanzler ihre Vorschläge unterbreiten. Die eigentliche Ausarbeitung und Beratung des Regierungsprogramms wird dann im Laufe des Sonnabend und Sonntag erfolgen.

Außer dem Reichskanzler haben auch der Reichsminister des Innern, Seering, und der Reichsminister der Finanzen, Dr. Hilferding, am Freitag ihr Amt bereits übernommen. Die Amtsübernahme erfolgte in Anwesenheit der scheidenden Minister, der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Ministerien. Reichsarbeitsminister Wiffell tritt am Sonnabend seinen Dienst an.

Reichskanzler Hermann Müller richtete an den Reichspräsidenten Hindenburg anlässlich der Geburt eines Enkelsohns ein Glückwunschschreiben.

### Finanzhilfe für Angegriffene?

#### England macht Einwendungen.

Genf, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Die Sicherheitskommission behandelte am Freitag in öffentlicher Sitzung den finnländischen Antrag auf finanzielle Unterstützung kriegsbedrohter und angegriffener Staaten, über den eine Unterkommission einen Bericht verfaßt hatte, der im großen und ganzen nur die finanziellen, politischen und völkerrechtlichen Schwierigkeiten der Durchführung eines solchen Planes aufzählt. Der ungenügende Bericht führte zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem englischen Delegierten Cusendun und dem Präsidenten Bancsik. Der Engländer forderte einen genaueren Entwurf des Finanzkomitees über Aufbringung, Garantierung und Verwendung der Mittel. Er bemerkte sehr lässlich, daß man sich doch nicht zur Unterstützung jedes beliebigen angegriffenen Staates verpflichten könne und daß der Weltmarkt auf die Reliquie des Sicherheitskomitees und sogar des Völkerbundes pfeife, wenn ihm kein Geld nicht garantiert werde.

Bancsik verwarf die Verantwortung für den Antrag den Regierungen und der Völkerbundversammlung zuzurechnen.

## Republik ohne Monarchisten.

Monarchistisches Lippenbekenntnis und deutschnationale Heuchler.

Der Vorstoß des Herrn Lambach gegen den Monarchismus hat den Widerspruch der Monarchisten in der Deutschnationalen Volkspartei hervorgerufen. Dabei stellt sich heraus, daß dieser Monarchismus eigener Art ist. Herr von Freitag-Loringhoven schreibt in der „Deutschen Zeitung“:

„Deshalb muß jeder, der sich nicht mit der Bewahrung des Versaillescher Mächteystems abfinden will, Monarchist sein. Das bedeutet aber nicht, daß er morgen oder übermorgen die Monarchie wieder einführen will. Spätestens seit 1923 mußte es jedem Verständigen klar sein, daß die Wiedergeburt Deutschlands weder von Parteien mit dem Stimmzettel, noch von Verschwörern durch einen Putsch herbeigeführt werden, sondern daß sie nur die Folge großer weltpolitischer Umwälzungen sein könne, derselben Umwälzungen, die uns von den Fesseln des Versaillescher Vertrages befreien werden. Sie heranzuführen liegt nicht in unserer Macht. Wir müssen warten, bis sie eintreten.“

Dieser Monarchist glaubt so fest an den künftigen Kaiser wie die deutschen Kommunisten an die deutsche Sowjetregierung. Sie hoffen beide auf das große Wunder, den neuen Weltkrieg, der dem einen den Kaiser, dem anderen die Sowjetdiktatur beschere soll. Beide mit dem Hintergedanken, daß alles bleibt wie es ist, wenn das Wunder ausbleiben sollte.

So sehen die Deutschnationalen aus, die noch Monarchisten zu sein behaupten! Haben sie Anhänger? Die Freunde Lambachs schätzen sie nicht hoch ein. In der „Ostpreussischen Zeitung“ liest man:

„Bei Lambach mag die Erkenntnis ausschlaggebend gewesen sein, die mit ihm viele andere in unserer Partei teilen, daß es zuviel Heuchler gibt, die zwar öffentlich ihr monarchistisches Lippenbekenntnis aussprechen, die aber unter vier Augen jedem sagen, daß sie längst Republikaner geworden seien und man nicht mehr gehen, wenn man diese Richtung gerade in denjenigen Kreisen sucht, die allzu stark das wirtschaftliche Moment in der Politik betonen.“

Es steht schlimm um die deutschen Monarchisten! Das Schlagwort „Republik ohne Republikaner“, einst bis zum Ueberdruß wiederholt in der deutschnationalen Presse, ist verstummt. Wir werden dafür bald von der Republik ohne Monarchisten reden können.

### Rundgebungen für Lambach.

Einer der konservativsten Deutschnationalen in Hamburg, der Schriftleiter der „Deutschen Handelsmacht“, das Hauptorgan des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, schreibt unter der Überschrift „Monarchisten und Republik“ u. a.:

„Und doch glaube ich, daß die programmatische Wendung, die Lambach anstrebt, in der Praxis längst durchgeführt ist. Es handelt sich nur darum, einen vorhandenen Zustand parteipolitisch anzuerkennen. Es wäre ein böser Irrtum, wenn man sich einbilden würde, daß die große Masse der Wähler, die sich am 20. Mai für die Listen der Deutschnationalen Volkspartei entschieden haben, ausgesprochene Monarchisten seien. Diese bilden in der Partei von heute zweifellos nur noch eine Minderheit. Die meisten deutschnationalen Wähler, mögen sie noch so viele Fehler an der Republik von heute finden, stehen der Frage Monarchie oder Republik innerlich recht kühl gegenüber. Die Zahl derer, die Leib und Leben für die Einführung der Monarchie einzusetzen bereit wären, ist verschwindend gering. . . . Für uns ist die Frage, ob Monarchie oder Republik, keine Frage des Grundgesetzes. Wir ganz nüchternen Erwägungen gehen wir an die Betrachtung dieser Frage heran — — Wir glauben, daß auch ein Republikaner gut deutschnational, auch im parteipolitischen Sinne, sein kann.“

In einer Verammlung der deutschnationalen Handelsangestellten in Osnabrück wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Die in Osnabrück zusammengesetzten, der Deutschnationalen Volkspartei angehörenden oder sich zur parteipolitischen Weltanschauung der Deutschnationalen Volkspartei bekennenden Angestellten haben mit Sorge aus der Tagespresse ersehen, daß der Landesverband Hamburg den Parteivorstand aufgefordert hat, den Reichstagsabgeordneten Walter Lambach wegen seines bekannten Artikels in der politischen Wochenzeitung „Monarchismus“ aus der Partei auszuschließen. Nach unserer Ueberzeugung hat Lambach angestrebt, getragen von einem sorglosen Interesse für die Partei, dem tatsächlich der Partei in großer Zahl angehörenden konservativ-republikanisch eingestellten Mitglieðern die Möglichkeit zu ehrlicher Mitarbeit zu geben. Das Ausschließen Lambachs würde für die Partei unberechenbare Folgen und die Abkehr zehntausender Angestellten nach sich ziehen. Die Angestellten erwarten daher auf das Bestimmteste, daß der Parteivorstand den Antrag des Landesverbandes Hamburg ablehnt, daß vielmehr alle Möglichkeiten erschöpft werden, um die bewährte Persönlichkeit Lambachs in der Partei zu behalten.“

Die Krise des Monarchismus wird zur Krise der Deutschnationalen Volkspartei.

## Reform des Armenrechts in England.

Zum Teil nach sozialistischen Anregungen.

London, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Das britische Gesundheitsministerium hat am Freitag ein Memorandum veröffentlicht, das tiefgreifende Änderungen in der seit 100 Jahren unangefassten lokalen Selbstverwaltung ankündigt. Der Gesetzentwurf sieht u. a. eine Uebertragung der Funktionen der Armenräte auf die Stadt- und Gewerkschaftsräte vor. Die Reform des Armenrechts ist im weitesten Maße auf Anregungen zurückzuführen, für die der sozialistische Politiker Sidney Webb seit mehr als 30 Jahren eingetreten ist.

## Der Frauenmörder verhaftet.

Der „Landru von Marseille“ in Algier gefaßt.

Paris, 29. Juni.

Der „Landru von Marseille“, dessen Angelegenheit seit mehreren Tagen die Deutschnationalen in starkem Maße beschäftigt, ist nach einem Telegramm des Polizeichefs in Algier heute dort verhaftet worden. Der Frauenmörder, der sich Jerome Peal nannte und in Wirklichkeit Pierre Ren heißt und aus Algier stammt, war heute normilleg als Passagier eines von Marseille kommenden französischen Dampfers dort gelandet.

## Die Unterwerfung.



Stalin: „Erlöst seid Ihr vom roten Bann; Legt Euch den roten Bannerorden an!“

## Die Flaggenfrage in Preußen.

Der Verfassungsausschuß des Landtages erledigt die Vorlage.

Der Verfassungsausschuß des Landtags beschäftigte sich am Freitag mit der Verordnung vom 8. August 1927 über die Beflaggung der gemeindlichen Dienstgebäude und der Schulgebäude. Die Verordnung war bekanntlich vom Ständigen Ausschuss mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen worden, sie hatte jedoch die Befähigung des Landtags nicht erhalten, da das Haus von der Opposition beschlußunfähig gemacht worden war.

In der gestrigen Aussprache erneuerte die Rechte ihre Bedenken gegen die Verordnung. Sie bestritt, daß die Voraussetzungen für den Erlass einer Rechtsverordnung vorgelegen hätten. Im Gegenlag dazu erklärte Abg. Dr. Hamburger (Soz.) und Dr. Kautzer (Z.), daß die Verordnung sowohl formell wie materiell notwendig gewesen sei.

Die Verordnung wurde schließlich mit den Stimmen der Regierungsparteien befristet.

Der Ausschuss beriet sodann über den Antrag der Regierungsparteien auf Annahme eines Gesetzentwurfs über

### das Flaggen öffentlich-rechtlicher Körperschaften.

Durch Annahme dieses Gesetzentwurfes soll die Möglichkeit gegeben werden, die Rechtsverordnung entbehrlich zu machen. Nach diesem Antrag soll die Beflaggung der Dienstgebäude, zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Gebäude und sonstigen Einrichtungen der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie der öffentlichen Straßen und Plätze als Angelegenheit der Landeshoheit zu den örtlichen Behörden der allgemeinen Landesverwaltung gehören. Das gleiche soll gelten für die nicht vom Staat allein unterhaltenen öffentlichen Schulen. Auch das Flaggen durch die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts soll der Bestimmung durch das Staatsministerium unterliegen.

Dazu wurde ein Antrag der Deutschen Volkspartei angenommen, wonach besagt werden soll, „der öffentlichen Straßen und Plätze als solche“, um festzulegen, daß das Flaggen aus dem Fenster heraus unberührt bleibt. Des weiteren wird durch den

Gesetzentwurf bestimmt, daß für Religionsgesellschaften keine Verpflichtung zur Beflaggung besteht. Es soll jedoch ihr Recht unberührt bleiben, selbständig darüber zu bestimmen, ob und wann eigene Kirchenflaggen entweder allein oder neben anderen vom Staatsministerium zugelassenen Flaggen zu zeigen sind.

Ein Antrag der Deutschen Volkspartei, diese Bestimmungen zu streichen und einfach festzulegen, daß die grundlegenden Vorschriften auf die Religionsgesellschaften keine Anwendung finden sollen, wurde abgelehnt, nachdem sich auch das Zentrum dagegen ausgesprochen hatte.

Für die Bezeichnung „Kirchenflaggen“ soll auf Antrag des Zentrums die weitergehende Bezeichnung „Eigenflaggen“ der Religionsgesellschaften gewählt werden.

In der vorangegangenen Aussprache war von der Abg. Dr. von Cunnern (D. Sp.) und von Kriege (D. Sp.) betont worden, es handle sich um einen ersten Fall, in dem in ein ganzes Gebiet der Selbstverwaltung eingegriffen werde. Das habe als Präzedenzfall keine großen Bedenken. Eine notwendige Konsequenz des Gesetzes sei es übrigens, daß die Kosten der Beflaggung der Staat zu tragen habe.

Von den Deutschnationalen brachten die Abg. Baeder und Steuer verfassungsrechtliche Bedenken vor; da die Selbstverwaltung durch die Reichsverwaltung gewährleistet sei, bedürfte es für diese Vorlage als verfassungsänderndes Gesetz einer qualifizierten Mehrheit.

Die Zentrumsabgeordneten Einneborn und Lauther betonten die Notwendigkeit des Gesetzes, um die Möglichkeit zu geben, das Volk unter einem gemeinschaftlichen Symbol zu sammeln.

Von der Wirtschaftspartei erklärte Dr. Rohde sich gegen den Gesetzentwurf. Durch derartige Eingriffe in die Selbstverwaltung diene man nicht der Republik.

Auch der Kommunist Dr. Buch lehnte den Gesetzentwurf ab.

Die Vorlage fand schließlich gleichfalls Annahme mit den Stimmen der Regierungsparteien.

## Urteil im Meineidsprozeß Goetze.

1 Jahr 3 Monate Zuchthaus.

Nach dreistündiger Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Dr. Tolk folgendes Urteil des Schwurgerichts:

Der Angeklagte Goetze wird wegen Meineids zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last. Sechs Monate der Strafe werden durch die erlassene Untersuchungshaft als verbüßt erklärt. Dem Angeklagten werden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

In der Begründung des Urteils heißt es:

Es liegt ein gewisser Verdacht vor, daß Schneider und Goetze die Verräter Schlageter sind, er ist aber nicht so weit verdächtigt, daß das Gericht zu einer sicheren Feststellung gekommen ist. Es ist sehr leicht möglich, aber es ist nicht als erwiesen anzusehen, daß Schneider und Goetze Schlageter verraten haben.

Die zweite Frage ist, ob Schneider und Goetze die Kameraden Schlageters, Sadowski, Beder und Werner verraten haben, nachdem Schlageter verhaftet war, zu dessen Befreiung Hauenstein einige Maßnahmen getroffen hatte. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß hier ein ziemlich erheblicher Verdacht besteht. Es besteht die Möglichkeit, daß sie die Kameraden verraten haben, ein voller Beweis ist aber nicht zu erbringen.

Anders ist es mit dem Punkt, daß sie Hauenstein ins besetzte Gebiet zu locken versucht hatten. Hier steht fest, daß sie sich den Franzosen gegenüber verpflichtet hatten, ihnen Hauenstein in die Hände zu liefern. Für das Gericht steht fest, daß der Angeklagte Goetze und auch Schneider Verrat an Hauenstein verübt haben. Das Gericht ist aber nicht berechtigt, daran Kritik zu üben, das muß an anderer Stelle getan werden. Mit der Feststellung, daß Schneider und Goetze den Versuch gemacht haben, Hauenstein

den Franzosen auszuliefern, ist man zu der Kernfrage gekommen, ob der Angeklagte einen Meineid geleistet hat. In der Privatklage, die Schneider gegen Hauenstein angestrengt hatte, hat Goetze unter keinem Eide abgestritten, den Versuch gemacht zu haben, Hauenstein in die Hände der Franzosen zu liefern. Das Gericht sieht den Meineid Goetzes als erwiesen an. Es hat ihm aber den Schutz des § 157 zugebilligt. Das Gericht ist bei der Frage, welche Strafe zu verhängen ist, davon ausgegangen, daß lediglich Meineid als Straftat in Frage kommt. Was Goetze im Jahre 1923 im Ruhrgebiet getan hat, spielt hier keine Rolle, es ist deshalb eine Strafe von 2½ Jahren Zuchthaus angesichts der gewissenskränkelnden des Meineides für angemessen erachtet worden, die infolge der Anwendung des § 157 auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus festgesetzt wurde. Die Tat Goetzes war außerdem ehrlos und so hat das Gericht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren erkannt.

## Sehr knapper liberaler Nachwahlsieg.

Fortschritte der Arbeiterpartei.

London, 29. Juni.

Bei den durch die Erhebung Sir Alfred Monds in den Peerstand notwendig gewordenen Nachwahlen im Bezirk Cornwallen vermachden die Liberalen mit 10201 Stimmen eine Mehrheit von 47 Stimmen auf sich zu vereinigen. Der Kandidat der Arbeiterpartei erzielte 10154 Stimmen (gegenüber 7853 im Jahre 1924), während für den konservativen Kandidaten 8361 Stimmen abgegeben wurden.

Der kürzlich zurückgetretene „Sprecher“ (Präsident) des Unterhauses erhält eine jährliche Pension von 80000 M. Ein Antrag der Labourpartei, sie auf eine Viertel herabzusetzen, wurde mit 225 gegen 100 Stimmen abgelehnt.

# Metallarbeiter, seid einig!

## Gebt den kommunistischen Gauklern und Maulhelden die richtige Antwort.

Man muß es verstehen, sich zu jedem und allen Opfern entschließen und — wenn es nötig ist — sogar List, Schlaueit, illegale Methoden, Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit anwenden, um nur in die Gewerkschaftsverbände einzudringen, in ihnen zu bleiben, in ihnen kommunistische Arbeit durchzuführen (Lenin in seiner 1920 erschienenen Schrift: Der „Radikalismus“, die Kinderkrankheit des Kommunismus.)

Die Lüge als bewußtes Kampfmittel benutzen, wie es die Kommunisten in den Tageszeitungen tun, ist keine Lüge, sondern eine verfluchte rote Notwendigkeit. („Rote Fahne“ vom 19. August 1923.)

Das sind die Grundsätze, die die Kommunisten beherrschen in ihrem Kampfe, den sie jetzt gegen die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes im Hinblick auf die bevorstehende Verbandstagswahl führen. Die Kommunisten können ihre Niederlage, die sie am Mittwoch auf der BBRK-Konferenz erhalten haben, nicht verschmerzen und schreien deshalb in der „Roten Fahne“ vom Freitag gegen die Schlichtungsdiktatur und für das Streikrecht. Getreu den oben angeführten Theken wird in diesem Artikel behauptet, daß den Berliner Metallarbeitern im Jahre 1924 durch einen verbindlich erklärten Schiedsspruch

### der Achtstundentag geraubt

wurde. Allen Berliner Metallarbeitern ist es bestimmt noch in Erinnerung, wie die Obleute damals die Arbeiter der BBRK-Betriebe aufriefen, sich dem Diktat des Verbandes Berliner Metallindustrieller nicht zu fügen, sondern die Arbeit geschlossen niederzulegen. Aber nur in 100 Betrieben kamen die Belegschaften dieser Aufforderung nach. Gerade die Betriebe, die von den Kommunisten beherrscht wurden, legten die Arbeit nicht nieder. So wurde damals der Bewegung von vornherein das Rückgrat gebrochen. Alle Funktionäre waren sich damals darüber einig, daß so schnell wie möglich versucht werden müsse, ein Kompromiß zustandzubringen, um eine katastrophale Niederlage der Berliner Metallarbeiter zu verhindern. Unter diesen Umständen kam damals nach stundenlangen Verhandlungen das sogenannte Mehrheitsabkommen zustande.

In diese eine Lüge wird sogleich die nächste angeknüpft, indem die Behauptung aufgestellt wird, daß die Berliner Ortsverwaltung die Eisenformer, Rohrlieger, Bau- und Geldschrankmacher und deren Branchenleiter unter Androhung des Ausschlusses aus der Organisation gezwungen habe, zum Schlichter zu gehen. Es wird in Berlin keinen Menschen geben, der für diese Behauptungen den Wahrheitsbeweis antreten kann. Die Ortsverwaltung wird den Lügnern Zeit lassen, sich bis zum Verbandstag in Karlsruhe zu überlegen, ob sie die aufgestellte Behauptung beweisen oder sie in aller Deffektivität zurücknehmen wollen.

Für jeden organisierten Arbeiter gilt das Statut der Kor-

poration, der er sich angeschlossen hat. Dies gilt auch für die organisierten Metallarbeiter. Die Berliner Generalversammlung hat einem Antrag an den Verbandstag zugestimmt, den § 38 des Statuts zu ändern, der vorschreibt, daß vor der Aufnahme eines Kampfes alle gegläubigen Schlichtungsmöglichkeiten erschöpft sein müssen. Die Berliner Ortsverwaltung hofft, daß dieser Antrag auf dem Karlsruher Verbandstag von allen übrigen Delegierten aus dem Reich unterstützt und angenommen wird. Mag der einzelne zum Schlichtungswesen stehen wie er will, so dürfen ihm doch

### die Lohnbewegungen der Hilfsarbeiter

in der Berliner Metallindustrie beweisen, daß die Arbeiterschaft die Schlichtungsinstanzen nicht entbehren kann. Es dürfte allen Metallarbeitern bekannt sein, daß für die Hilfsarbeiter siebenmal hintereinander ein Lohnschiedsspruch auf ihren Antrag hin für verbindlich erklärt wurde, was sich nicht nur zum Nutzen der Hilfsarbeiter, sondern auch zum Nutzen aller Berliner Metallarbeiter auswirkte.

Daß die Kommunisten die Arbeiterschaft bewußt in Niederlagen hineinführen wollen, zeigt wieder einmal mit unüberhüllter Deutlichkeit ihr Vorgehen in der augenblicklichen Bewegung in der Berliner Metallindustrie. Sie verlangen jetzt, daß das Lohnabkommen gemeinsam mit dem Manteltarif behandelt werden soll. Wenn in früheren Jahren die Ortsverwaltung einen solchen Wunsch ausprobiert, schrien die Kommunisten „Verrat“ und nannten die Führer der Metallarbeiter Zuhälter des Kapitals. Heute wollen die Kommunisten das selbe tun, was die Herren vom Verband Berliner Metallindustrieller wünschen. Sie beweisen damit, daß sie genau so reaktionär wie die Unternehmer sind. Das zeigt auch ihre Stellungnahme gegenüber der

### Einführung der Alters- und Invalidenunterstützung

im Metallarbeiterverband. Die Diskussion in der „Metallarbeiterzeitung“ hat bewiesen, daß es unbedingt notwendig ist, diesen neuen Unterstützungszweig einzuführen. Es ist selbstverständlich, daß der Organisation auch die Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, die sie zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen benötigt. Die Beitragserhöhung, die der Vorstand wegen der Einführung der Alters- und Invalidenunterstützung vorschlägt, und die Säge, die er den pensionsfähigen Mitgliedern an Unterstützung zahlen will, sind so bemessen, wie sie von keiner anderen Versicherung übernommen werden können. Es gibt keinen vernünftig denkenden Metallarbeiter, der nicht davon überzeugt ist, daß durch die Einführung unserer Unterstützung die Organisation gestärkt wird. Wer also für eine schlagkräftige Organisation ist, wer ihre Unterstützungseinrichtungen aufbauen helfen will und wer die Einheit der Gewerkschaftsbewegung wünscht,

# wählt am Montag die Liste A.

## Der Kampf in der Klavierindustrie.

### Heute Entscheidung über den Schiedsspruch.

Gestern nachmittag nahmen die streikenden und ausgesperrten Arbeiterinnen und Arbeiter der Berliner Klavierindustrie in einer überfüllten Versammlung im großen Saal der Kammerhalle zu dem gestern morgen von uns veröffentlichten Schiedsspruch der Schlichtungskammer Stellung.

Der Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbandes, Gen Boese, gab noch einmal eine Uebersicht über die Entstehung und die bisherige Entwicklung des jetzt elf Wochen andauernden Kampfes. An dem Kampf sind über 4000 Arbeiter beteiligt, von denen etwa 500 nicht der Organisation angehören. Die von den Unternehmern ergriffenen Maßnahmen, insbesondere die vorgenommenen Aussperrungen mußten auch die Unorganisierten dazu veranlassen, nunmehr dem Verband beizutreten. Infolge der großen Bedeutung des Kampfes sind vom Verbandsvorstand über die statutenmäßigen Säge hinaus Unterstützungen gewährt worden. Boese hob ganz besonders die Geschlossenheit und Solidarität während der ganzen Bewegung hervor.

Der von der Schlichtungskammer gefällte Schiedsspruch sieht zunächst eine Erhöhung des Stundenlohnes um 8 Pf. und ab 1. Oktober um weitere 3 Pf. in der Spitze vor. Er soll bis zum 30. Juni 1929 Gültigkeit haben. Die Löhne bleiben um 3 Pf. gegenüber den Löhnen in der Holzindustrie zurück. Diese Mitteilung wurde von der Versammlung mit Entrüstung aufgenommen.

In der kurzen Aussprache empfahlen alle Redner die Ablehnung des Schiedsspruchs.

Zum Schluß führte Boese aus, daß das Ergebnis der letzten Verhandlungen vor dem Schlichter dennoch nicht so bedeutungslos sei, wie es von den Kommunisten hingestellt wurde. Daher müsse die Entscheidung der Mitglieder nach reiflicher Erwägung des Für und Wider fallen.

Die Abstimmung über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs erfolgte durch Stimmzettel. Nach der Versammlung stellte eine dazu gewählte Kommission das Ergebnis fest. Dieses wird heute nachmittag 1 Uhr den Funktionären in der Versammlung im Reichenberger Hof bekanntgegeben.

## Schiedsspruch für die sächsische Textilindustrie

### Fast so, wie ihn die Unternehmer wünschten.

Die Arbeitszeitverhandlungen in der mittel und west-sächsischen Textilindustrie, die dieser Tage in Chemnitz zwischen den Parteien geführt wurden, sind gescheitert, da die Unternehmer einseitig die Arbeitszeit festsetzen wollten und ganz besonders jede Rücksicht auf die große Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mütter vernachlässigten.

Die Arbeiter hatten das bisher gültige Arbeitszeitabkommen zum 30. Juni gekündigt und Vorschläge zum Abschluß eines neuen Abkommens eingereicht. Verlangt wurde, daß die regelmäßige tägliche Arbeitszeit von Montag bis Freitag acht Stunden, Sonnabends sechs Stunden betragen soll. Dies bedeutet die 46stündige Wochenarbeitszeit, die vom Jahre 1919 bis 1924 in der gesamten Textilindustrie, mit Ausnahme der besetzten Gebiete, üblich war. Weiter sollen Ueberstunden nur dann geleistet werden können, wenn sie mit der gesetzlichen Betriebsvertretung vereinbart sind. Sollten jedoch mehr als drei Stunden in der Woche geleistet werden, dann nur mit Zustimmung der zuständigen Organisationsvertretung der Arbeitnehmer.

Aus den durchaus nicht bescheidenen Gegenforderungen der Unternehmer ist hervorzuheben, daß auf Anordnung über die 48stündige Wochenarbeitszeit hinaus pro Woche fünf Stunden länger gearbeitet werden soll und im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung sollen weitere Ueberstunden bis zu der durch Gesetz festgesetzten Höchstgrenze vereinbart werden können.

Am Donnerstag wurde nunmehr im sächsischen Arbeitsministerium unter dem Vorsitz des Schlichters Haack ein Schiedsspruch gefällt, der im wesentlichen eine Verlängerung des Mehrarbeitszeitabkommens und darüber hinaus noch weitere Verschlechterungen in der rechtlichen Stellung der Arbeiterschaft vorseht. Die tägliche Arbeitszeit soll von Montag bis Freitag 8 1/2 Stunden und am Sonnabend 5 1/2 Stunden betragen. Dieses Arbeitszeitabkommen soll mit dem 1. Juli in Kraft treten und unbefristet laufen mit zwei monatiger Kündigung, die das erste Mal für den 31. Dezember 1929 ausgesprochen werden kann. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft Dienstag, den 3. Juli, mittags 12 Uhr ab.

## Unveränderte Lage im Bäckerstreik.

### Die „Ausperrung“ ein Großreinemachen.

Die Streiksituation in den Berliner Großbäckereien hat sich gestern so gut wie gar nicht geändert. Die zu gestern angekündigte „Stilllegung“ der noch nicht bestreikten Betriebe wird so durchgeführt, daß man von den Belegschaften zwar keine Backwaren herstellen läßt, sie aber mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Diese Arbeit wird anscheinend wohl sehr notwendig gewesen sein. Die Brotfabrik von Schlüter machte ihrer Belegschaft das kuriose Angebot, ihnen die überörtliche Zulage von 2 Mark abzuziehen und dann die geforderten 5 Mark zulegen zu wollen. Dieses „großmütige“ Angebot fand aber bei der Belegschaft keinen Anklang und wurde von ihr zurückgewiesen. Die Streikenden beschloßen gestern in ihrer Versammlung, die Arbeit weiter ruhen zu lassen, bis die Brotfabrikanten zu einer besseren Einsicht gekommen sind.

## Herausgabe der Papiere ist Pflicht!

### Eine grundsätzliche Entscheidung.

Ein Ehepaar verzeifte und ließ die Kinder, die Hausangestellte und den Vater des Mannes in der Berliner Wohnung zurück. Der alte Herr machte dem Mädchen Vorhaltungen wegen angeblicher Vernachlässigung ihrer Pflichten. Das Mädchen fühlte sich beleidigt, verließ die Arbeit und klagte beim Arbeitsgericht auf Bezahlung der Rindigungszeit.

Sie sagt, der alte Herr habe sie „Schwein“ geschimpft. Dieser behauptet dagegen, er habe nur ihre schlechte Arbeit als Schweinerei bezeichnet. Eine neue Stellung hat die Klägerin nicht erhalten, weil sie bis zum Tage der Gerichtsverhandlung ihre Papiere nicht erhalten hatte.

Hierzu erklärte der alte Herr, der seinen Sohn (den Beklagten) im Termin vertrat, die Papiere konnte er beim besten Willen nicht herausgeben, denn sie würden von seiner abwesenden Schwiegertochter unter Verschluss verwahrt, er wisse nicht einmal, wo sie sich befinden. Daß die Klägerin während der Abwesenheit seiner Kinder plötzlich die Stellung aufgeben würde, habe man doch nicht voraussehen können.

Das Gericht entschied: Es brauche in diesem Fall nicht festgestellt zu werden, ob die Klägerin einen geschlichen Grund zur fristlosen

Aufgabe ihrer Stellung hatte oder nicht. Selbst wenn sie ohne geschlichen Grund gegangen wäre, hätten ihr die Papiere, ohne die sie keine Arbeit finden könne, bei ihrem Abgang ausgehändigt werden müssen. Der Beklagte hätte dafür sorgen müssen, daß dies auch in seiner Abwesenheit durch seinen ihn vertretenden Vater hätte geschehen können. Da er das nicht getan habe, habe er für den der Klägerin entstandenen Schaden. Der Klägerin wurde ihre Forderung zugesprochen. — Obgleich die Klageforderung unterhalb der Berufungsgrenze liegt, erklärte das Gericht das Urteil der grundsätzlichen Bedeutung wegen für berufungsfähig.

## Ausschussführung des ADGB.

### Der Bundesbeitrag soll auf 30 Pf. erhöht werden.

Köln, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Der Bundesausschuß des ADGB, der am Freitag in Köln zu seiner 13. Sitzung zusammentrat, befaßte sich besonders mit der Zentralisierung der Projektvertretung bei den Spruchkammern für die Arbeitslosenversicherung und den Arbeitsgerichten und dem zu diesem Zweck notwendigen Ausbau und der Vermehrung der Arbeitersekretariate. Voraussetzung für eine großzügige Lösung dieser Aufgaben ist eine ausgiebige Erhöhung der Beiträge. Auch sonst ist eine Erhöhung der Beiträge angelehnt des immer größer werdenden Aufgabenteiles des ADGB notwendig.

Der Antrag des Bundesvorstandes, die Beiträge zu dem ADGB auf 36 Pf. pro Mitglied zu erhöhen, wurde abgelehnt. Der Antrag, die Beiträge auf 30 Pf. für das männliche Mitglied zu erhöhen, ergab ein Stimmenverhältnis (nach Mitgliedszahlen) von etwa 260 000 zu 1 500 000. Der Antrag des Bundesausschusses, die jugendlichen Mitglieder beitragsfrei zu lassen, wurde ebenfalls abgelehnt. Angenommen wurde dagegen ein Antrag, für die weiblichen und jugendlichen Mitglieder den Beitrag auf 15 Pf. festzusetzen.

## Achtung, Buchbinder.

### Geht heute zur Verbandstagswahl.

Zur Verbandstagswahl hat die sogenannte „Opposition“ ein Flugblatt herausgegeben, worin die Generalversammlungsdelegierten und die Mitglieder der erweiterten Ortsverwaltung in ihrer übergroßen Mehrheit auf das schwerste angegriffen werden. Es ist geradezu paradox, wenn man die Kommunisten von einem „demokratischen Prinzip“ sprechen und die ehemaligen Anhänger der portierischen Diktatur von Demokratie sprechen hört. Dieses neue Eingekleidete könnte schließlich als ein Schritt zur Besserung betrachtet werden, wenn nicht die Erfahrung lehren würde, daß die demokratische Einstellung nur ein Randver ist, um Gutgläubige hineinzulügen.

Mitglieder des Buchbinderverbandes denken daran, was der unfeilige Parteistreit in unseren Reihen angerichtet hat, denkt daran, wer diesen unfeiligen Parteistreit beilegt und wer aufbauend gewirkt hat für unsere Buchstille Berlin, der größten Buchstille Deutschlands. Zum Scheine werden auch nichtkommunistische Mitglieder von der „Opposition“ empfohlen, um die kommunistische Sache zu verdecken. Laßt euch durch irgendwelche Randver nicht verblüffen.

Seid einig und geschlossen und wählt heute von 1—6 Uhr die nachstehend verzeichneten Kandidaten, die von der Ortsverwaltung und den Branchenleitungen vorgeschlagen sind und immer opferbereit für den Aufbau unserer Gewerkschaft gewirkt haben: Gustav Brenner, Franz Batomist, Otto Falck, Johanna Fründl, Paul Herzog, August Imhof, Martha Koczielnia, Alfred Lippert, Martha Koczielnia, Wilian Blank, Emil Priemer, Karoline Scholz, Minna Schreihart, Richard Töpfer, Hermann Weide.

## Bereinarung im Ruhrbergbau.

### Erhöhung der Angestelltengehälter um 2 Prozent.

Für die kaufmännischen Angestellten des Ruhrbergbaues ist in der Gehalts- und Manteltariffrage eine Vereinbarung getroffen worden. Die Vereinbarung lehnt sich eng an die für die technischen Angestellten geschlossene Regelung an. Die Gehälter wurden um 7 Proz. erhöht, der Manteltarif erhielt nur geringe Abänderung. Künftig darf nur noch an zwei Sonn- und Feiertagen im Monat unbezahlte Mehrarbeit verlangt werden, während sie bisher an allen Sonn- und Feiertagen, abgesehen von zweien, verlangt werden konnte.

Wann wird endlich die mittelalterliche Bestimmung unbezahlter Sonntagsarbeit verschwinden? In keinem anderen Bergbaurevier gibt es noch so etwas.

## Konflikt der Lüdenscheider Metallindustrie beigelegt.

Lüdenscheid, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag haben die Gewerkschaften und gestern abend die Unternehmer dem vom Schlichter in Dortmund gefällten Schiedsspruch sowie dem Ergebnis der örtlichen Nachverhandlungen zugestimmt, so daß ab 1. Juli eine 7prozentige Lohnerhöhung eintritt. Damit ist der Konflikt beigelegt. Der Aussperrungsbeschuß der Unternehmer ist zurückgezogen worden. Die Wiederaufnahme der Arbeit ist in den bestreikten Betrieben heute erfolgt. Der neue Tarif gilt bis zum 31. Mai 1929.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Morgen, Sonntag, Ausschreibungskämpfe für Bund und Berlin 8 1/2 Uhr auf dem Sportplatz im Humboldthain. Program: Fußball, und Faustballspiele, Stafettenläufe für Jungen und Mädchen sowie Einzelkämpfe.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: Dr. John Schimanski; Verleger: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag, Berlin. Verlagsanstalt: Paul Singer & Co., Berlin. Adressen: 2. Hierzu 2 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend Fortschritt“.

## Pfarrer Heumanns Heilmittel

steht auch vorrätig in den Niederlagen:

- Zions-Apotheke Berlin N 31, Anklamer Straße 89, a. d. Ecke Brunnenstr. 5 Min. v. Rosenhater Pl.
- Bader-Apotheke Berlin - Friedenau, Rheinstr. 16.
- Friedrich-Wilhelm-Apotheke Charlottenburg 2, Leibnizstraße 100.
- Heepes-Apotheke Berlin O. Gubener Straße 33.
- Schweizer Apotheke Berlin W 8, Friedrichstraße 173.
- Kronen-Apotheke Spandau, Schönwalder Str. 26.
- Rosen-Apotheke Schwedde-Berlin
- Das Pfarrer-Heumann-Buch (272 Seiten, 150 Abbildungen) erhält jeder Leser umsonst und portofrei von Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M. 45





Wir vergessen zu rasch. Immer liegt uns die Erinnerung das- selbe alte Märchen von der guten, alten Zeit vor, und immer wieder fallen wir darauf herein. Wir glauben allen Ernstes an die rosige, freudige Kinderzeit und vergessen, wie übermächtig und feindlich uns damals die Welt der Erwachsenen erschien, und wie alle unsere Freuden gestohlene Freuden waren — und es ist vielleicht gut, daß wir so vieles vergessen können. Trotzdem: es gibt Dinge, die wir nicht vergessen dürfen, deren ungeschminktes Bild nicht nur in unserem Gedächtnis klar bleiben sollte, sondern die auch in ihrer wirklichen Gestalt für die, die sie nicht selbst kennen lernten, erhalten werden muß. Fälscht nicht die Erinnerung schon an dem ungeheuren Erlebnis des Krieges herum? Wir alle kennen die Kriegsjahre mit dem Happy end, in denen der Krieg in aufge- räumten Schützengräben stattfindet, und von der Rot, die wir hier im Bande erleben, spricht kein Buch und kein Film. Sie scheint vergessen.

Aber da gibt es in der Ernährungsausstellung einen kleinen Raum, gleich neben dem Restaurant, und alle Köche, die wir in den Kriegsjahren erlebten, werden hier leberdig. An der Wand hängen Bilder aus früheren Korymben und eine Karte der Hungersnöte im Mittelalter, in den Stürmen stehen allerlei Andenken an schlimme Jahre: Denkmäler und Flugblätter, aber den größten Teil des Raumes nimmt doch die Darstellung unserer „Kriegskost“ ein; nicht in graphischer Darstellung wird da aufgezeichnet, wie wir gehungert haben — nein, es wird alles in natura vorgeführt: das braune, schmerz Brot aus Kartoffelmehl, nun endlich hart und trocken geworden, und die unsagbare Fisch- und Blutwurst, die uns damals doch noch eine Delikatesse erschien, sogar ein in der Kriegszeit nach einem Originalrezept hergestelltes Brot aus „Erdmehl“, d. h. Kleie- gahr, ist vertreten. Kriegsgewürze: Hirsensüßholzwurzel, Spitzwegerich, Löwenjahn und alles Kraut, das nicht gerade ausgeprochen giftig

war, alles wurde gekocht und gegessen — und was wurde nicht alles geraucht! „So leb denn wohl, du schöner Wald“ — von reinen Buchenblättern bis zu den kompliziertesten „hocharomatischen“ Zusam- mensetzungen. Dann der Kaffee- und Tee-Ersatz unter den klangvollsten Namen, der alle dieselbe unsagbare braune Brühe ergab, und schließlich: da stehen auch alle die von uns nur zu willig gekauft und hingegenommenen „Zusatznahrungsmittel“. Hier feiert die Erbsen- und Orgien. Da ist der Mischersatz „Die Kuh“ — heute erfahren wir, daß er nur aus Kartoffelmehl und gelber Farbe bestand, und daß das jamose Ei-Sparpulver aus Maismehl, gelber Farbe und Badpulver zusammengesetzt war. Das Geletpulver war aus Tischlerlein gedichtet, und die vielen Kraftsuppen hatten immer wieder dieselbe Zusammensetzung: irgendein Hülsenfruchtmehl und Kartoffelmehl. Boullonwürfel bestanden zu 90 Proz. aus Kochsalz, der Rest war grobes Knochenmehl und ein wenig Gewürz — und Gott weiß, wie das Knochenmehl gewonnen wurde. Das kann man höchstens ahnen, wenn man die Analyse einiger anderer Nährmittel liest: da liegen in einem Glas zusammen nämlich einige Tüten mit „Morgentran“ und ein Töpfchen mit patriotisch schwarz- weisrot umrandetem Gift, so eine Art von Fleischextrakt. Und dieser „Deutsche Morgentran“ — hale Atem, lieber Leser — wird hier erklärt als „aminosäurehaltiger, durch Säurebehandlung aus eiweißhaltigen Rohstoffen (Hefe, Fischabfällen und Kuhhaaren) hergestellter Extrakt. Daß das aber als eine für das Volk durchaus bekömmliche Kost angesehen wurde, beweist der Vermerk auf einer der Tüten: „hergestellt nach den Vorschriften der Reichs- verteilungsstelle für Nährmittel und Eier!“

Die Bilder der Hersteller dieser Extrakte sind leider nicht mit ausgestellt. Die um das Vaterland verdienten Herrschaften waren sicher als unabhängig reklamiert und haben wahrscheinlich am wenigsten an ihrem „Morgentran“ konsumiert. Schade — wir haben in der Revolution so viel veräumt; wenn wir schon als Gegner der Todesstrafe darauf verzichtet haben, mit ihnen die Vaterlandspfähle zu garnieren, so hätten wir ihnen doch als Dant des Vaterlandes lebenslängliche Staatspension verschaffen sollen, ihnen und den übrigen Verantwortlichen. Natürlich mit einer Beförderung, die streng nach dem Gutachten unserer Kriegsernährungs- spezialisten und Ärzte zusammengesetzt sein sollte: einfach und schmackhaft — aus Kuhhaaren und Fischabfällen! Wirklich schade . . .

### Wendung im Falle Pernetta.

Die zwei Beschuldigten aus der Haft entlassen.

In der Mordaffäre Pernetta, die in den letzten Tagen die Öffentlichkeit stark beschäftigt, ist eine entscheidende Wendung eingetreten. Die Obduktion der Leiche des Obstgroß- händlers Pernetta, die vor einigen Tagen erhumert wurde, hat keinerlei Anzeichen dafür ergeben, daß der Mann den Tod von fremder Hand gefunden hat. Frau Pernetta und der Obsthändler Gleihner wurden deshalb aus der Untersuchungshaft entlassen.

Wie von den Gerichtsärzten, die die Obduktion der Leiche Pernettas vorgenommen haben, festgestellt wurde, handelt es sich um einen typischen Selbstmörderstich. Der Schaftanal ver- lief von der rechten Schläfenleite in schräger Richtung zum linken Ohr, wo auch die Kugel wieder herausgetreten ist. Weiter hat die Untersuchung ergeben, daß der Tod des P. etwa zwei Stunden nach der Einnahme seiner letzten Mahlzeit eingetreten sein mußte. Mit entscheidend für die Haftentlassung war in diesem Zusammenhang auch die Aussage der Krankenschwester Elizabeth M., die bei dem Ehepaar Gleihner im Mai vergangenen Jahres, als Frau G. ihrer Niederkunft entgegen sah, beschäftigt war. Am 12. Mai, dem Todes- tage Pernettas, befand sie sich in der Wohnung Gleihners. Pernetta hatte an diesem Tage nach den gerichtsarztlichen Feststellungen um 1/2 Uhr die letzte Mahlzeit eingenommen. Zwei Stunden später war er tot. Bei ihrer Vernehmung behauptete die Zeugin mit größter Bestimmtheit, daß Gleihner sich um diese Zeit zu Hause be- fand.

Da durch die Obduktion und die Aussagen der Zeugin der Tat- nachdruck stark verringert schien, sah sich die Staatsanwaltschaft ver- anlaßt, die Untersuchungshaft aufzuheben. Das Verfahren geht dagegen weiter, da noch mehrere geheimnisvolle Vorgänge um den Tod Pernettas ungeklärt sind.

### Eine städtische Zeitungshalle.

Die Überlastung der Stadtbibliothek hat jetzt endlich dazu ge- führt, die sämtlichen Berliner, auswärtigen und aus- ländischen Tageszeitungen sowie einen Teil der Zeit- schriften in einem besonderen Lesesaal zu vereinigen, der sich im ersten Stockwerk des ehemaligen Karstalls in der Breite Straße 37 befindet. Der Saal bietet Raum für etwa 70 Leser. Seine Einrichtung ist an sich sehr erfreulich, da es wert- würdigerweise in Berlin, der Metropole des Westens, an solchen vollständigen Lesegeräten fehlt. Es ist aber zu wünschen, daß die Einrichtung bald noch weiter ausgebaut wird. Weniger erfreulich hingegen ist es, daß auch nicht ein einziges der großen sozialdemokratischen Provinzorgane vorhanden ist, z. B. die „Rheinischer Post“, die Kölner „Rheinische Zeitung“, die „Leipziger Volkszeitung“, das „Hamburger Echo“, die „Breslauer Volks- stime“ und die „Königsberger Volkszeitung“, um nur aus jedem Landesteil eine zu nennen.

Es gelangen in diesem Lesesaal eine Menge bürgerlicher Sport- zeitschriften zur Auslage, aber kein Organ des Arbeiter- sports. Es liegen eine Menge gewerblicher bürgerlicher Zeit- schriften aus, aber als einzige gewerkschaftliche Zeit- schrift nur die Metallarbeiter-Zeitung. Wir stellen diesen Mangel fest und wollen unser Ersuchen darüber nicht zurückhalten, daß derartige überhaupt vorkommen könnte. Daß das Verzeichnis schleunigst nachgeholt wird, dürfte selbstverständlich sein. Immerhin könnte das Bezirksamt Mitte vielleicht einmal feststellen, wie diese mangelhafte und anscheinend einseitige Auswahl zustande gekommen ist.

Fernsprechschneckeverteiler mit Zeuthen. Am 3. Juli um 21 Uhr (9 Uhr abends) wird aus Anlaß der Einführung des Selbstanschluß- betriebes in Zeuthen der Fernsprechschneckeverteiler zwischen Groß- Berlin und Zeuthen aufgetrennt. Von diesem Zeitpunkt an sind Gespräche von Groß-Berlin nach Zeuthen nicht mehr beim Berliner Fernamt anzumelden. Die Gebühr für ein Gespräch nach Zeuthen von 3 Minuten Dauer beträgt während der Zeit von 8 bis 19 Uhr (8 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags) 0,30 M., in der übrigen Zeit 0,20 M.

## Jack London: Wolfsblut.

Der Mann war aufs furchtbarste erschrocken, nicht so sehr über die Grimmigkeit als über die Lauslosigkeit des Angriffs. Während er Gesicht und Hals mit dem arg zerfleischten, blutenden Arm verdeckte, suchte er den Schuß eines Schuppens zu gewinnen. Doch es wäre ihm schlimmer ergangen, hätte sich Collie nicht ins Mittel gelegt. Wie sie die einig das Leben gerettet hatte, so rettete sie nun das des Stallknechts. Im wahnwütigen Wut stürzte sie auf Wolfsblut los. Also hatte sie doch recht behalten, war sie doch klüger als die verblendensten Menschen gewesen! Ihr Argwohn war gerechtfertigt, der alte Räuber war wieder bei den üblichen Streichen!

Der Stallknecht war in den Schuppen geflüchtet, während Wolfsblut vor Collies scharfen Zähnen zurückwich, wobei er ihr die Schulter zulehnte und sich im Kreise drehte. Aber Collie gab die Verfolgung nicht wie sonst nach kurzer Zeit auf; im Gegenteil wurde sie immer erregter und ingrimmiger, bis Wolfsblut am Ende seine Würde vergaß und ganz offen das Hasenpannier ergriff und in die Felde entflo.

„Er wird es schon lernen, daß er die Hühner in Ruhe lassen muß.“ sagte der Herr. „Aber ich kann es ihm erst bei- bringen, wenn ich ihn auf frischer Tat ertappe.“

Zwei Tage später geschah dies, aber es kam in ganz an- derer Weise, als der Herr es sich gedacht hatte. Wolfsblut hatte den Hühnerhof und die Gewohnheiten seiner Bewohner genau studiert. Als diese nachts zur Ruhe gegangen waren, kletterte er auf einen frisch aufgeschichteten Holzhaufen, erreichte von dort das Dach des Hühnerstalles, froh darüber hinweg und sprang auf der anderen Seite in den Hof. Einen Augenblick später war er im Stalle und dann begann das Ge- megel.

Am Morgen, als der Herr auf die Veranda hinaustrat, begrüßten sein Auge fünfzig weiße Hühner, die der Stall- knecht in einer Reihe hingelegt hatte. Er piff leise vor sich hin, halb aus Überraschung, halb aus Bewunderung. Auch Wolfsblut begrüßte ihn, und ohne eine Spur von Scham oder Schuldbewußtsein. Im Gegenteil war seine Haltung stolz, als hätte er ein lobenswertes und verdienstliches Werk voll- bracht. War er sich einer Sünde doch nicht bewußt! Der Herr biß sich auf die Lippe, als er an die unangenehme Auf- gabe ging. Er sprach strenge zu dem ahnungslosen Missetäter,

und in seiner Stimme klang heftiger Jörn, während er Wolfs- bluts Nase auf die ermordeten Hennen niederhielt und ihm dabei einige derbe Pässe versetzte.

Von der Zeit an plünderte Wolfsblut nie wieder einen Hühnerhof; das wäre ja gegen das Befehl gewesen, das er gelernt hatte. Darauf nahm ihn der Herr auf den Hühnerhof mit. Wolfsbluts Instinkt, wenn er die lebendige Speise um sich und vor seiner Nase herumflattern sah, war, darauf los- zuspringen, doch jedesmal, wenn er dem Triebe folgen wollte, hielt des Herrn Stimme ihn zurück. So blieben sie eine halbe Stunde lang dort, und ehe er das Reich der Hennen verlassen, hatte er gelernt, daß er sie unbehellig lassen mußte.

„Du kannst keinen Hund dahin bringen, daß er die Hühner in Ruhe läßt.“ sagte bei Tisch Richter Scott, als der Sohn ihm die Lektion erzählte, welche er Wolfsblut gegeben hatte, und schüttelte dabei ernst den Kopf. „Hat einer erst mal Blut geleckt, so —“ und abermals schüttelte er ernst das Haupt.

Aber Weedon Scott war nicht der Meinung. „Ich werde dir etwas sagen, Vater.“ schloß er endlich den Streit. „Ich werde Wolfsblut den ganzen Nachmittag über bei den Hühnern einschließen.“

„Aber so bedenke doch die armen Hühner.“ warf der Richter ein.

„Aukherdem.“ fuhr der Sohn fort, „werde ich dir für jedes Huhn, das er tobtelst, einen Dollar in Gold zahlen.“

„Aber Vater muß auch, wenn er verliert, Strafe zahlen.“ mischte sich Betty ein.

Die Schwester stimmte ihr bei, und jubelnder Beifall er- hob sich um den ganzen Tisch. Richter Scott nickte zu- stimmend: „Schön!“

Weedon Scott jamm einen Augenblick nach, dann sagte er: „Wenn Wolfsblut im Lauf des Nachmittags keinem Huhn ein Leid zufügt, so sollst du für jede zehn Minuten, die er im Hühnerhof zugebracht hat, ernst und bedächtig, als ob du zu Gericht sähest und das Urteil spröchst, zu ihm sagen: „Wolfs- blut, du bist doch klüger als ich geglaubt habe.““

Von einem Versteck aus beobachtete die Familie die Probe, die als Schauspiel eine Enttäuschung brachte. Kaum sah sich Wolfsblut im Hühnerhof eingeschlossen und von dem Herrn verlassen, so legte er sich nieder und schlief. Einmal nur stand er auf und ging an den Trog, um zu trinken, aber um die Hühner kümmerte er sich nicht; die schienen für ihn gar nicht da zu sein. Gegen vier Uhr nahm er einen Anlauf, sprang auf das Dach des Hühnerstalles und auf der anderen

Seite hinab und schritt gravitatisch dem Hause zu. Er hatte seine Lektion gelernt, und auf der Veranda sagte Richter Scott vor der jubelnden Familie sechzehnmal langsam und feierlich zu Wolfsblut gemeldet: „Wolfsblut, du bist doch klüger, als ich geglaubt habe.“

Allein es gab so viele Befehle, daß es kein Wunder war, wenn Wolfsblut dann und wann dagegen verstieß. Er hatte auch zu lernen, daß er die Hühner anderer Leute nicht an- rühren dürfe. Ferner gab es Katzen, Kaninchen und Büten, die er in Ruhe lassen mußte. Kurz, er hatte den Eindruck, als ob er alle lebendigen Geschöpfe unbehellig lassen mußte. Wenn draußen auf einer Wiese eine Wachtel vor seiner Nase aufschlatterte, so stand er vor Begierde zitternd zum Sprunge bereit da, aber er bezwang sich, um dem Willen des Gebieters gehorham zu sein.

Eines Tages jedoch sah er, wie Dick auf der Wiese ein wildes Kaninchen aufsuchte und verfolgte. Der Herr sah zu und legte sich nicht ins Mittel, sondern erinnerte noch Wolfsblut an der Jagd teilzunehmen. Also merkte er, daß die wilden Kaninchen vogelfrei seien und daß nur zwischen Haustieren keine Feindschaft, und wenn auch nicht Freund- schaft, doch Neutralität herrschen müsse. Aber andere Tiere, wie Eichhörnchen, Wachteln und wilde Kaninchen, waren Ge- schöpfe der Wildnis und hatten dem Menschen keine Treue geschworen. Darum waren sie für einen Hund rechtmäßige Beute. Doch die zahmen Tiere schützte der Mensch; darum war mit ihnen allen tödliche Fehde verboten. Denn der Mensch hielt die Gewalt über Leben und Tod dieser seiner Untertanen in den Händen und war eifersüchtig darauf.

Das Leben im Tal von Santa Clara war mit dem ein- fachen im Polarland verglichen höchst verwickelt. Was im Labyrinth der Zivilisation hauptsächlich verlangt wurde, war Selbstbeherrschung — eine Gewalt über sich selber, so zart wie die Flügel eines Schmetterlings und so fest und stark wie Stahl. Das Leben hatte hier ein tausendfaches Anisig, und Wolfsblut sah ein, er müsse all den verschiedenen Gesichtern begegnen, wenn er zum Beispiel nach San Jose in die Stadt kam, wo er hinter dem Wagen herließ oder sich in den Straßen umhertrieb, wenn er hielt. Das Leben stieß dort wie ein breiter, tiefer Strom in mannigfachen Windungen an ihm vorüber, beschäftigte fortwährend seine Sinne, forderte augen- blickliche und unendlich schnelle Entschlüsse, und zwang ihn fast immer, den natürlichen Trieben zuwider zu handeln.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Reform der Untersuchungshaft

## Einführung der Doppelzelle.

Die Leitung des Untersuchungsgefängnisses hatte in diesen Tagen die Presse geladen, damit die Öffentlichkeit erahre, daß auch hier ein neuer Geist weht und man bestrebt ist, entsprechend den Forderungen des § 116 StPD, die Beschränkung der Freiheit nur auf das Maß festzulegen, das durch den Zweck der Untersuchungshaft unbedingt erforderlich ist.

Der Entwurf zum neuen Strafvollzugsgezet, der manche Änderungen enthält, läßt nichts über die Reform der Untersuchungshaft verhalten. So bleibt es der Gefängnisverwaltung überlassen, aus eigenem Ermessen kraft § 116 StPD, die Reformen einzuführen, die dem plötzlich aus seiner gewohnten Umgebung Gerissenen die Qual der Untersuchungshaft nach Möglichkeit zu erleichtern imstande sind. Aus dem Munde des Oberdirektors des Untersuchungsgefängnisses Marg erfuhr man, was in dieser Richtung bereits geschehen und was beabsichtigt ist. Die wichtigste Frage ist natürlich die der Unterbringung der Gefangenen. Die Einsamkeit der Zelle nach der geringeren oder größeren Wohllichkeit des eigenen Heimes wird um so schmerzlicher empfunden, je trostloser die Unterbringung ist. In diesem Punkte will die Reform in erster Linie anknüpfen. Der Untersuchungshäftling ist ja nur ein Beschuldigter, oft ein Unschuldiger, um so mehr Anspruch besitzt er auf einen gewissen Komfort. Die Zelle, wie sie heute ist, mit ihrem kleinen, an der Wand befestigten Tisch, dem Schmel ohne Lehne, dem unentrückbaren Bett, dem kleinen Militärkrank, dem Regal und dem Wasserlosetz beiont allzu stark die bittere Tatsache des Gefangenseins.

Die neue Zelle soll nun einen großen bequemen Tisch mit einer weichen Decke darauf haben, einen bequemen Stuhl mit einer Lehne, ein eisernes Bettgestell mit einer Sprungfeder, einen Nachttisch, einen verstellbaren Waschtisch, ein Bidetregal und einen Schrank für Kleider, Wäsche und Geschirr. Die Zelle mit dem Floß soll durch einen Vorhang verdeckt, das elektrische Licht über dem Tisch bequemer angebracht werden. Solch eine Zelle mit Bildern an der Wand bekam man als Musterzelle zu sehen. Sie machte tatsächlich einen wohligen Eindruck.

Auch eine Doppelzelle bekam man zu sehen, in der das Mobiliar, in zwei zusammenhängenden Zellen verteilt, die eine zum Schlafraum, die andere zum Wohnraum gestaltet. Dies bedeutet allerdings eine einschneidende Neuerung, die vielleicht ganz

besonders in einer Strafanstalt am Platze wäre. In Zukunft sollen solche Doppelzellen in erster Linie Gefangenen zur Verfügung gestellt werden, auf deren Gesundheitszustand die Enge einer einzelnen Zelle ungünstig wirkt. Man hofft im Laufe eines halben Jahres etwa hundert Zellen, von denen ein Drittel Doppelzellen sein sollen, auf diese neue Weise auszugestalten — hundert von eintausendzweihundert.

Auch die Bekleidung der Untersuchungsgefangenen soll geändert werden. Zwar haben die Untersuchungsgefangenen das Recht, ihre eigene Kleidung zu tragen. Um diese zu schonen, ziehen sie aber in der Regel die wenig ansprechende Anstaltskleidung vor. Man will diese in höherem Maße der Luftkühlung anpassen. Einen wunden Punkt bildet der Verkehr mit den Angehörigen; er kann nur auf Grund einer vom Untersuchungsrichter ausgestellten Sprecheraudienz gestattet werden. Die ungenügende Anzahl von Sprechzellen macht eine Sprecheraudienz öfter als einmal in zehn Tagen unmöglich. Es soll versucht werden, die Zahl der Sprechzellen zu erhöhen. Völlig ungenügend ist selbstverständlich die halbstündige Freizeit. Man will sie auf eine Stunde erhöhen, indem man den Nachmittag hinzunimmt.

All das erfordert natürlich große Mittel. Ob und in welcher Höhe sie zur Verfügung gestellt werden, ist heute noch nicht vorauszuweisen. Eines unterliegt jedoch keinem Zweifel, und das kann nicht stark genug betont werden: eine Strafvollzugsreform, einerlei, ob es sich um die Untersuchungshaft oder um den eigentlichen Strafvollzug handelt, kann nur dann aus dem Stadium der guten Absichten und der vagen Versprechungen der Deffentlichkeit gegenüber heraustreten, wenn die nötigen Mittel ausgeschrieben werden. Vollkommen und unerschrocken erscheinen aber die Zweifel der Skeptiker, die sich darüber Gedanken machen, daß man dann oft einen Menschen, der eines Verbrechens beschuldigt wird, in bessere Verhältnisse bringt, als er sie draußen gewohnt war. In der Regel sind es ja doch sozialfranke Menschen, die in Untersuchungshaft kommen. Ihre Eingliederung in das soziale Leben sollte schon in der Untersuchungshaft beginnen. Die Ordnung, die Wohllichkeit, das „Gemütliche“ der Zelle soll die Einwirkung auf das Innenleben der Gefangenen erleichtern. Von dieser fürsorglichen Tätigkeit sprach Pfarrer Klatt. Wann aber werden sich endlich die Gelder für im Hauptberufe angestellte Fürsorger finden? Hier hat jede Strafvollzugsreform zu beginnen.

## Von Chauffeuren und Masseuren.

### Die Liebe auf dem Führersitz.

Zweifelhafte Tuch, Schnurrbart und Sterne. . . Wenn es keine vom Militär ist, so muß er doch mindestens eine schmutzige Uniform anhaben, wenn er Eindruck machen will, bei denen im Stübchen und im Salon.

Adolf war Chauffeur und er machte Eindruck. Im Stübchen und im Salon. Im Stübchen der keiner rechtmäßig angeordneten Ehehälfte. Im Salon bei seiner „Gnädigen“, die er täglich mehrere Stunden in einer Innenleierlimousine neuester Konstruktion umherfahren durfte. Er trug dann immer eine wunderschöne, zweifelhafte Livree, reich mit Sternen und Goldbroche verziert, und außerdem noch einen richtigen Schnurrbart unter der Nase, nicht bloß ein Miniaturbüschchen à la Menjou.

Der Eindruck bei seiner Dienstherrin war sehr groß. Wie groß, kann man daraus ersehen, daß er nicht einmal Lohn in schönem Geld bekam. Einem solchen schönen Manne kann eine liebende Frau kein Geld in die Hand drücken. Dem lohnt man treue Dienste auf andere Art. . . Eine Weile war alles in schönster Ordnung. Die Gnädige fuhr gut und auch der Chauffeur muß auf seine Rechnung gekommen sein. Dann aber kam „das“ Ereignis. Oder vielmehr gleich „die“ Ereignisse, denn bekanntlich kommt ein Unglück nie allein. Zuerst noch die eigene Frau Lunte und stellte die Dienst- und Liebesherrin ihres Mannes auf offener Straße zur Rede. Was man so „zur Rede stellen“ nennt. Ein Schupo und ein Samariter hatten das Schlußwort in dieser demütigenden Unterredung. Gleichzeitig hatte der Chauffeur entdeckt, daß die Gnädige auch ein großes Interesse ihrem Masseur entgegenbrachte.

Adolf wurde fristlos entlassen und die Folge war eine Klage vor dem Arbeitsgericht. Er verlangte obendrein auch noch den bisher nicht erhaltenen Barlohn für vier Monate nachgezahlt. Er meinte, von der Liebe allein könne der Mensch nicht leben. Adolf wurde mit seiner Klage abgewiesen, wegen „Anzuchtlosigkeit“ des Arbeitsgerichts, da hier ein reines Arbeitsverhältnis im Sinne des Arbeitsgerichtsgesetzes nicht vorgelegen habe.

### Die Talentprobe im Massagealon.

Zweifelles war Benno Ch. ein entzückender junger Mann. Darum fand er auch bald überall neue Stellen, aus denen er aber leider immer entlassen wurde, denn es zeigte sich sehr schnell, daß er mehr entzückend, denn Mann war und so etwas wirkte auf die Dauer störend. In den verschiedensten Berufen hatte sich Benno schon versucht. Er hatte als Einläufer in einem feudalen Lokal gearbeitet, er war Empfangsbesorger in einem Warenhaus gewesen, als Revisor der hatte er die Proving kennengelernt, aber nirgends hatte er es zu einer Dauerstellung bringen können. Zuletzt war er als Masseur in einem Massagealon gelandet. Wie überall ging es auch hier anfangs ganz gut, dann aber wurde er eines Tages fristlos entlassen. Als Grund gab seine Chefin, die Besitzerin des Massagealons, den starken Rückgang des Geschäftes an, an dem lediglich Benno schuld sein sollte. Die Chefin vertieg sich zu der Behauptung, daß Benno überhaupt nicht massieren könne. Dieser aber, im Besitze eines Diploms über seine Ausbildung als Masseur, schützte sich in seiner Ehre gekränkt und in seinem Gebeutel geschädigt und zitierte daher seine Ex-Chefin vor das Arbeitsgericht. Woran die Beklagte gemerkt habe, daß der Kläger überhaupt nicht massieren könne, begehrte der Richter zu wissen. Und da erfuhr man genau die Vorgänge am Tage der Entlassung Bennos. Die Chefin hatte mit Benno Koch gehabt. Im Verlauf der lebhaft geführten Unterhaltung behauptete sie, daß er gar kein Masseur sei, und da Benno dies lebhaft bestritt, verlangte sie eine handgreifliche Probe seines Könnens. Benno mußte seine Chefin probemassieren, worauf sie ihn fristlos entließ. Vor dem Arbeitsgericht wurde sachgemäß über die verschiedenen Massagearten gesprochen und die Beklagte stellte sogar ganz ernsthaft den Antrag, die Richter sollten sich zunächst einmal von ihr und dem Kläger massieren lassen, damit sie das richtige Verständnis für den Fall bekommen. Über daran hatten die Richter offenbar gar kein Interesse. Ihnen genigte die von Benno vorgelegte Bescheinigung über seine Ausbildung. Sie stellten fest, daß es auch in diesem Beruf wie in jedem anderen gute und schlechte Arbeiter gäbe, daß aber schlechte Arbeit kein Grund zur fristlosen Entlassung, sondern höchstens zur fristgerechten Kündigung sei. Und so wurde die Beklagte verurteilt, an Benno den Lohn bis zum Tage der gefällig zulässigen Kündigung zu zahlen.

### Schreibung der Paßgebühren.

Wie der Antische Preussische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers des Innern mitteilt, tritt mit Wirkung vom 1. Juli d. J. folgende Neuregelung der Paßgebühren in Kraft: In Gebühren einschließlich etwaiger Stempel oder anderer Abgaben, insbesondere sogenannter Verwaltungsgebühren, sind zu erheben: für die Ausstellung eines Passes 3 M., für die Ausstellung eines Ausweises 0,50 M., für die Verlängerung oder für die sonstige Abänderung oder Ergänzung eines Passes 1 M. Im übrigen bleiben die bisherigen Bestimmungen bis auf weiteres unverändert.

### Haltepunkt Herrenssee.

Im Osten Berlins erschließt sich ein neues Ausflugs- und Siedlungsgebiet. An der Ostbahn, etwa 3 Kilometer hinter Strausberg, ist ein neuer Bahnhof im Werden. Dreißig dort wohnende Siedler haben es nach zweijähriger vergeblicher Bestrebungen bei der Eisenbahndirektion erreicht; sie bekommen ihren Bahnhof. Sie bezahlen die Anlage und — die Eisenbahndirektion übernimmt sie in Verwaltung und in Besitz. Seitens der Siedler sind noch Eröffnungsarbeiten, die mit Beginn der Schulferien am 8. Juli erfolgen wird, noch jährlich etwa 1000 Mark Unterhaltungsarbeiten zu zahlen, so lange zu zahlen, bis die Anlage sich als rentabel erweist. Es werden dort die Pendelzüge halten, die von Strausberg nach Dahmsdorf-Müncheberg und umgekehrt fahren. Gleich nach Verlassen des Bahnhofs betritt man Wald, der sich zwischen Herrenssee-Bahnhof zum wildromantisch gelegenen Herrenssee nach Hegermühle und Stadt Strausberg in anderthalbstündiger Wanderung erstreckt.

„Der Koalitionsvertrag der Sozialdemokratie“. Die Kommunistische Partei hat das Zusammenarbeiten der Sozialdemokratie mit Vertretern des Bürgertums im Kabinett Müller vor der Berliner Arbeiterschaft in zwei „großen öffentlichen Massenversammlungen“ anprangern wollen. Die Versammlungen waren mäßig besucht, die Referate hätte man sich sparen können, da sie nur das Gebell der Leitartikel in der „Roten Fahne“ wiedergaben. Zwei Zitate! Der Neuköllner Redner, Herr Reichstagsabgeordneter Ewert, sagte wörtlich: „Wir Kommunisten haben immer unsere Pflicht gegenüber dem Bürgertum getan!“ Stimmt! Siehe Trill Graef! Herr Horenle im Friedrichshain erklärte, die Sozialdemokratie fürchte nur den Schritt der Arbeiterbataillone, — derselben Arbeiterbataillone, die mit über 9 Millionen Stimmen für die Sozialdemokratie eintraten. Wird Lächerlichkeit töten?

## Hartnäckiger Selbstmörder.

### Sein zweites Frauenopfer.

Stettin, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Ein blutiges Liebesdrama hat sich in der verflochtenen Nacht in Stargard i. Pommern abgespielt. Dort erschoss der 32jährige Maler Karl Wille in der Peltzerstraße 11 seine Geliebte und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Das Molo der Tat ist noch nicht völlig aufgeklärt. Man vermutet, daß es in Nervenzerrüttung, hervorgerufen durch wirtschaftliche Schwierigkeiten, liegen soll. Wille hat übrigens vor sechs Jahren eine ähnliche Tat in Berlin begangen. In einem Hotel erschoss er seine damalige Freundin und brachte sich einen Kopfschuß bei. Er wurde aber wieder geheilt und erhielt für die Tat sechs Jahre Zuchthaus. Erst vor kurzer Zeit wurde er von dort entlassen.

Zu der Mordtat in Putbus auf Rügen, wo der 40jährige Arzt Dr. Brandenburg in seinem Gartenhaus erschossen aufgefunden wurde, werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Täter ist vom Vorgarten des Wohnhauses aus nach Eindrücken einer Fensterkante und Öffnung eines Fensterflügels in das zu ebener Erde liegende Arbeitszimmer des Arztes eingestiegen. Anschließend durch ein dabei verurteiltes Geräusch gewacht, hat Dr. Brandenburg, der zwei Zimmer weiter bei offenstehenden Zwischentüren schlief, eine Nachtschlampe angezündet und sich ihm entgegengestellt. Dabei ist es anscheinend zu einem Wortwechsel gekommen, in dessen Verlauf der Täter die Waffe zog und vier Schüsse auf den Arzt abgab, von denen einer in die linke Brustseite den sofortigen Tod herbeiführte. Man vermutet, daß es sich bei dem Täter um einen Eindrücker handelt, der in der vorurteilsgewohnten Nacht in einer Villa in Binz auf Rügen einen Einbruch verübt und dabei einen 9-Millimeter-Transmetrevolver gefunden hat.

## Selbstmordversuch im Gerichtssaal.

Zu einer aufregenden Szene kam es gestern zum Schluß einer Sitzung vor der Berufungsstrassammer des Landgerichts III. Dort war eine „Schaukpielerin“ Dora B. wegen Betruges angeklagt. Die B., die sich gegenwärtig Tänzerin nennt, Schaukpielerin gewesen sein will, und jetzt angeblich Aussicht hat, beim Film unterzukommen, war vom Schöffengericht wieder einmal wegen einer ihrer fast alljährlichen Schwindereien zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, wogegen sie Berufung eingelegt hatte. Mit Rücksicht auf das Gutachten der medizinischen Sachverständigen, die die Angeklagte als eine schwere Psychopathin bezeichneten, wurde das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis herabgesetzt und auch die Untersuchungshaft voll angerechnet, jedoch lehnte das Gericht eine Haftentlassung der etwa zehnmal vorbestraften B. ab. Diese Ablehnung brachte die hysterische Angeklagte außer Fassung. Sie rief: „Das erlebe ich nicht. Ich stehe mich tot“ und machte Miene umzufallen. Während die Justizwachmeister bemüht waren, die von Schreistrümpfen befallene wankende Angeklagte zu fügen, bemerkte zum Glück der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lehmann, daß es der Angeklagten nur ihren Worten ernst zu sein schien, denn er sah in ihrer Hand eine Schere blinken. Kurz entschlossen verließ der Vorsitzende seinen Platz am Richtertisch und warf sich auf die Lebensmüde. Unter vereinten Kräften gelang es, der sich heftig kräufelnden Frau die Schere aus der Hand zu entwinden. Hierauf erteilt die Angeklagte noch einen hysterischen Schreistramp und es dauerte lange, bis sie sich beruhigte.

## Ein Räuber von Beruf.

Mit dem Angeklagten Adolf Feldmann, der wieder einmal vor Gericht stand, hat man sich in Roßlau schon sehr häufig befaßt. Feldmann ist ein unverbesserlicher Räuber. Er ist von deutschen Eltern in Roßlau geboren, hatte aber auf deutscher Seite den Krieg mitgemacht. Beim Kriegsgesicht wurde er zum ersten Male wegen Urkundenfälschungen verurteilt. Dann stand er vor mehreren Jahren als Angeklagter in Roßlau vor Gericht, als Leiter einer weitverzweigten Paffsälscherzentrale, die er zusammen mit russischen Emigranten ins Leben gerufen hatte. Damals erhielt er eine mehrjährige Zuchthausstrafe, die er auch verbüßt hat. Diesmal handelt es sich bei der Anklage um einen Handel mit falschen Pässen und den Vertrieb von gefälschten Dollarnoten. Aus zwei Dollars waren 100 Dollars gemacht worden. Feldmann hat fast ganz Europa bereist und in allen möglichen Ländern die umgefälschten Noten bei kleinem Einkäufen in Zahlung gegeben, bis er in Wien gefaßt und zunächst wegen eines Bahnübergangs nach Deutschland ausgeliefert wurde. Im allgemeinen war Feldmann gesellig, befrüht aber, die Fälschungen selbst vorgenommen zu

haben. Er habe die Noten immer einzeln zum Vertriebe von einem gewissen Eskowitz erhalten, der auch den Hauptanteil an dem Erlös für sich beanspruchte. Da er die hohen Spesen selbst tragen mußte, habe sich das Geschäft eigentlich gar nicht für ihn lohnt. Nur die Not habe ihn gezwungen, sich auf das gefährliche Geschäft einzulassen. Mit Rücksicht auf die Feldmann vom Gerichtsarzt attestierte Minderwertigkeit erkannte das Gericht diesmal nur auf zwei Jahre Gefängnis, weil es dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte.

## Geschichte eines Defraudanten.

### Der ungetreue Postausheifer als Dr. med.

Der mecklenburgische Kurort Waren hatte kürzlich seine Sensation. Eines Tages erschien dort ein „Dr. Müller aus Berlin“, der in einem der besten Hotels abstieg. Obgleich der Doktor einen noch sehr jugendlichen Eindruck machte und auch sonst in seinem Benehmen manches zu denken gab, war er überall ein gern gesehener Gast. Heiratsanträge blieben nicht aus. Plötzlich wurde alles zu Wasser. „Dr. Müller“ wurde als Hochstapler entlarvt, der unter seinem richtigen Namen Joseph Balzer als Postausheifer die Reichspost um 6000 M. erleichtert hatte.

Joseph Balzer war als Postausheifer mit falschen Papieren unter dem Namen Brandt bei dem Amt in Wannsee angestellt. Am 31. Mai d. J. verschwand er plötzlich von dort mit 6000 M. Der Defraudant hatte die Verfolger auf eine falsche Spur gelockt, die nach Breslau zu führen schien. Die Vermutung, daß eine Hausangestellte, mit der er eine Weile zusammenlebte, ihn verführt habe, hat sich nicht bestätigt. Wie man jetzt weiß, schickte Balzer das Mädchen nach Hamburg und versprach, sich mit ihr dort wieder treffen zu wollen. Statt dessen fuhr er mit einer Tüte nach Mecklenburg. In Waren stieg er am Bahnhof aus, entlohnte den Chauffeur reichlich und erzählte ihm, daß er mit der Bahn nach Rostock weiterfahren wolle. Während das Mädchen in Hamburg vergeblich auf ihn wartete, stieg Balzer unter dem Namen Müller im ersten Hotel in Waren ab. Zunächst lebte er ganz bescheiden. Nach und nach aber ging er mehr aus sich heraus und es dauerte nicht allzu lange, da hatte er einen ganzen Stab von Freunden um sich. Unmühselig aber schöpften einige doch Verdacht. Die Polizei nahm ihn unter dem Verdacht der Hochstapelerei fest und übergab ihn dem Gericht. Balzers Papiere aber waren durchaus in Ordnung. Es wurde ihm nichts nachgewiesen und bald war er wieder frei. Der „Wahrgreif“ brachte ihn stark in Harnisch. Er schimpfte reichlich über dos unerhörte Verfahren, zwang eine Disziplinarung, die ausführlich über die Verhaftung des Hochstaplers berichtet hatte, zu einer ebenso ausführlichen Berichtigung und veranfaltete mit seinen Freunden ein richtiges Freudenfest. Nach dem für ihn so günstigen Ausfall der Untersuchung fühlte er sich noch sicherer als früher.

Da erinnerte sich aber ein Warener Bürger einer Zeitungsnotiz, daß der ungetreue Postausheifer Brandt wahrscheinlich unter dem Namen Balzer auftreten werde. Er machte die Polizei aufmerksam und jetzt ging es wirklich zu Ende. Nachfragen in Berlin bestätigten, daß man es mit dem Defraudanten zu tun hatte und Balzer wurde nun endgültig festgenommen. Er besaß noch 1500 M., die mit dem Motorrad und der wertvollen reichlichen Garderobe des Schwunders beschlagnahmt wurden.

## Feuerwehr auf der Bienenjagd.

Der plötzliche Witterungsumschlag, der uns gestern seit langer Zeit wieder hochsommerliche Temperaturen gebracht hat, ist auch nicht ganz ohne Einfluß auf die Bienen geblieben: Leben kam plötzlich in zahlreiche Bienenkörbe und so manches „Vollschwärme“. — Im Laufe des Nachmittags wurde die Feuerwehr allein fünfzehnmal wegen „Bienengefahr“ nach allen Stadtteilen alarmiert. Die Schwärme hatten sich auf Bäumen, Balkonen, Hausvorsprüngen, einer sogar am Rutscherboot eines Bierdegelassnes, festgesetzt. Da die Bienen eine Gefahr für die Umwelt bildeten, wurden sie durch die Feuerwehr in eigens für diesen Zweck vorgesehenen Fanglisten eingefangen, nachdem sie zuvor durch den Sprühregen einer Handspitze flugunfähig gemacht worden waren. Da sich in den seltensten Fällen die Befreier feststellen lassen, werden die gefangenen Schwärme einer Sammelstelle zugeführt, die sie dann wieder an einzelne Imker abgibt.

**Picavon** macht schönes Haar —  
schönes Haar bringt Erfolg

# Ein böser doppelter Irrtum.

Der Kriminalbeamte als „Taschendieb“.

Zu einer lebhaften Szene, die des Humors nicht entbehrt, kam es vor kurzem auf einem Straßenbahnwagen.

Die hintere Plattform war stark besetzt. Als einer der Fahrgäste, der neu aufgestiegen war, bezahlen wollte, vermischte er in seiner Hast die Brieftasche mit 200 Mark. Ohne weiteres beschuldigte er einen neben ihm stehenden Mann, sie ihm gestohlen zu haben. Der Besichtigte erwiderte ruhig, davon könne wohl nicht die Rede sein, denn er sei Kriminalbeamter, der gerade eine Streife auf Taschendiebe gemacht habe und sich auf dem Heimwege befinde. Das könne jeder sagen, meinten der Bestohlene, ein Kellnermeister R., und die anderen Fahrgäste. Da forderte der vermeintliche Dieb den Bestohlenen und die Zeugen auf, mit ihm zur Wache zu gehen, wo er sich wolle durchsuchen lassen. Diese Durchsuchung blieb ergebnislos, und jetzt schlug der Beschuldigte vor, doch mal anderswo nach der „gestohlenen“ Tasche zu suchen.

Man ging noch der Werkstatt des Meisters, und hier fand sich die Brieftasche mit den 200 Mark in seiner Arbeitskiste wieder. Er hatte beim Kleiderwechsel vergessen, sie in die andere Tasche zu stecken.

## Brandstiftung aus Rache.

Wegen Brandlegung an einer Laube wurde gestern der 56 Jahre alte Forner Otto L. aus der Eichhornstraße zu Reinkendorf in der Wohnung der Kriminalpolizei festgenommen. L. wohnte seit sechs Jahren in der Laube, die einer Frau M. gehört, als Untermieter und hatte es gleichzeitig übernommen, nach dem Garten zu leben.

In letzter Zeit war er aber mit seiner Wirtin in Unfrieden geraten und sollte die Laube räumen. Weil er nun seinerzeit, wie er behauptet, eine ansehnliche Summe zum Bau der Laube beigetragen hatte und das Geld jetzt nicht zurückbekommen konnte, beschloß er, das Häuschen anzuzünden. Die Laube wurde fast völlig vernichtet, Kleider, Bett und Arbeitsgeräte, die dem L. gehörten, sind mitverbrannt.

## Standalöse Zustände in Bad Saarow.

Man schreibt uns: Wiederholt haben die Zustände der Verwaltung in Bad Saarow Entrüstung hervorgerufen. Bei der am 24. Juni erfolgten Uebergabe von Saarow-Strand an die Öffentlichkeit war die Rednertribüne des Amts- und Gemeindevorstehers Dr. Krücke, eines ehemaligen deutschnationalen Parteiorganisators, mit Fahnen aller Nationen geschmückt. So war oben am Mast die dänische und die französische Fahne zu sehen, nur nicht eine einzige deutsche Flagge war gehißt worden, was beim Spielen des Deutschlandliedes stürmische Entrüstung hervorrief. Dieser Amts- und Gemeindevorsteher ist schon wiederholt unheimlich in Erscheinung getreten und hat auf eine Anfrage, warum er nicht die Reichsflagge hisse, geantwortet, daß er nur mit Mühe die Hiszung der schwarzweißroten Flagge verhindern konnte. Der Landrat Wiskott und der Kreisbaumeister nahmen ebenfalls an der Veranstaltung teil.

## Jugend-Werbe-Briefmarken-Ausstellung.

Am 4. November 1928 findet in Schwarz' Festhallen, Berlin-Lichtenberg, eine von den Vereinen Lichtenberg und Köpenick veranstaltete Jugend-Werbe-Briefmarken-Ausstellung statt. Zur Ausstellung gelangen Lehr- und Werbesammlungen, Sammlungen jugendlicher, phil. Jugendarbeiten wie Zeichnungen, Facharbeiten usw., Literatur und phil. Bedarfsartikel. Alle Sammler des In-

und Auslandes sind zum Wettbewerb zugelassen. Die Ausstellung ist die erste großartige Veranstaltung dieser Art. Die große Bedeutung der Ausstellung liegt nicht nur auf rein philatelistischem, sondern ebenso auf volkswirtschaftlichem Gebiet. In dankenswerter Weise hat auch der Bürgermeister Dr. Siggel vom Bezirksamt Lichtenberg das Protektorat übernommen. Anfragen und Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle: Ing. E. Koch, Berlin-Lichtenberg, Auguststr. 33.

## Raketenauto auch in der Tschechoslowakei.

Der tschechoslowakische Kriegsminister erklärte, daß sich die Tschechoslowakei auch mit dem Problem des Raketenautos befaßt. Die Probe des Raketenautos sollte demnächst stattfinden. Das Raketenauto wurde von einem Ingenieur Löwi erfunden, der an diesem Modell fünf Jahre gearbeitet hat. Am 5. Mai sollte das Modell fertig sein; inzwischen wurde es aber gestohlen, so daß Löwi ein neues Modell anfertigen muß.

Fast 30 Millionen Automobile in der Welt. Nach einer Statistik des amerikanischen Handelsdepartements besitzt jetzt jede 64. Person in der Welt ein Automobil. Vor zwei Jahren war das Verhältnis 1:66. Zugrunde gelegt ist eine Bevölkerung in der Welt von 1900 Millionen Menschen. In Betrieb sind gegenwärtig 29 700 000 Automobile. An der Spitze kommen die Vereinigten Staaten mit einem Automobil für jede fünfte Person. An letzter Stelle kommt Mexiko, wo es nur ein Auto für jede 91 743. Person gibt. In Frankreich ist das Verhältnis 1:40, in Großbritannien 1:41 und in Deutschland 1:137.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten H.-G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

# Dittmar Möbel - Fa. Neu-Zeit-Form abgeklärt, vornehm, preiswert

Drucksachen und die kl. Schrift: „Rhythmus im Wohnraum“ senden wir gern kostenfrei. Moikenmarkt 6. Besichtigung erbeten - Zahlungsvereinfachung. Tauentzienstr. 10.

<b>Theater, Lichtspiele usw.</b>	<b>Deutsches Theater</b> Norden 12 510 U. Ende nach 10 1/2 <b>Artisten</b> mit Max Reinhardt <b>Die Komödie</b> Nismarck 2414/2511 U. Ende 10 1/2, U. <b>Es liegt in der Luft</b> Revue von Schiller Musik v. Spoliansky <b>Berliner Theater</b> Nollbrunn 20-21, 22a, 111 U. Ende nach 10 1/2 int. Spiel d. Deutschen Th. <b>Der Proceß</b> <b>Mary Dugan</b> Sachsenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 11 1/2 Uhr „Das sind ja reizende Leute...“ Lesing-Theater Voranzeige! Ab Sonntag, 1. Juli täglich 10 1/2 Uhr „Spiel im Schloss“	<b>Residenz-Theater</b> Blumenstr. 8 Täglich 8 1/2 Uhr <b>Der verbotene Justav</b> Opernkomiker - Hehl mit Gessy und Lutz Loni Pyrmont Krafft-Lortzing Gaston Briese Berkhardt Emma Klein Parkett auch Sonnt. statt 4 - Mk. nur 1. - Mk. <b>Planetarium am Zoo</b> Friedrichshagen Noch 1878 16 Uhr <b>Der Sternhimmel der Heimat</b> 18 Uhr <b>Erde und Weltallraum</b> 20 Uhr <b>Der Einfluß d. Gestirne</b> Eintritt 1 M. Sonnt. 15 Jahre 2.50 P.	<b>Renaissance-Theater</b> Steinplatz 901 Uhr <b>Krankheit der Jugend</b> <b>Wahlauschreiben</b> Vorstandswahl des Gewerkschaftenvereins zu Berlin. Gemäß § 5 der Wahlordnung des Gewerkschaftenvereins laden wir die Mitglieder des Vereins zur Wahl des Vorstandes am <b>Montag, dem 20. August 1928, abends 8-11 Uhr</b> , im <b>Reichsstadl</b> (Königsplatz 51/52, ein. 2. St.) ab. Es wählen sich 8 Wahlmänner und 16 Ersatzmänner, von den Wahlmännern 16 Vertreter und 32 Ersatzmänner. Die Wahlschulungsläden werden hiermit autorisiert, die Wahlmänner bis spätestens <b>Sonntag, den 21. Juli 1928</b> , beim Unterzeichneten einzureichen. Zustellen sind nur Wahlmännern aus dem Bereich der angeschlossenen Gewerkschaften. Die Stimmabgabe ist an diese Wahlmännern zu bewerkstelligen. Die Wahlmännern sind zur Einreichung aus, die Wahlmännern wird dort ebenfalls ausgelegt. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste aus der Liste ergebenden Wahl- und Stimmabgabe sind zur Beweismittel des Ausschusses spätestens vier Wochen vor dem Wahltag unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstande einzuwenden. Der Vorstand ist befugt, die Wahl- und Stimmabgabe jedes Wählers bei der Wahlmännern zu prüfen; es empfiehlt sich, einen Kausel hierüber mitzubringen. Der Vorstand des Gewerkschaftenvereins. R. Gottesmann, H. Polzin, Vorsitzender, Schriftführer.	<b>Berliner Prater</b> Kastanienallee 7/9, 7 1/2, Täglich 7 1/2 <b>„Polnische Wirtschaft“</b> Außerdem Konzert, Variet., Ant. 5 U., Sonnt. 4 U. Tanz, Kaffeekechen <b>Rose-Theater</b> Or. Frankl. Str. 122 8 1/2 Uhr <b>Heimat</b> Gartenbühne 1/2 Uhr nachm. Konzert und hundert Teil. 8 1/2 Uhr <b>Der fidele Bauer</b> Theater des Westens Steinpl. 931 8 1/2 Uhr Täglich Max Adalbert „Das Ekel“	<b>Theater am Kottbuser Tor</b> Kottbuser Str. 6 Tel.: Mpl. 16073 Täglich 8 Uhr: <b>Elite-Sänger</b> allabendlich <b>Bombenerfolg!</b> Lachen ohne Ende! u. a.: „Wasserratten“ sowie der unvergleichliche Solotell <b>Kleines Theater</b> Täglich 8 1/2 Uhr <b>Kaiser-Tier</b> <b>Lotte Minder</b> in <b>Galante Nacht!</b> Lustspielhaus in der Kottbuser Str. Letzte Vorstellung! 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht“	<b>POST-STADION</b>  <b>WINDHUNDRENNEN</b> HINTER DEM ELEKTRISCHEN NASEN „ODOL“-PREIS Sonnabend, den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr Volkskond. Preis: Stehpl. 30 Pf., Arena-Sitzplatz 50 Pf., Tribune 3. - M., Logenplatz 5. - M. VERBINDUNGEN ZUM POST-STADION, LEHRTER STR. 57: STADTB. LEHRTER BHF., STRASSENBAHN: 11, 12, 13, 14, 15, 21, 22, 44, 55, 115. AUTOBUS: 10, 11, 19. Ros.-w. anhalter: Windhundrenn-Gesellschaft, NW 7, Unter den Linden 44. - Fernsprecher: Merkur 2185-59
----------------------------------	--	--	--	--	---	---

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz 7b, am Schilfhorst  
8 1/2 Uhr  
**Orpheus in der Unterwelt**  
Der **Kuhhandel**

**SCALA**  
8 Uhr  
Nollendorf 7360  
Heute zum letzten Male:  
**Herb. Williams**  
der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen **Varieté-sensationen!**  
Heute 2 Vorstellungen!  
8 u. 8 1/2 Uhr - 3\* zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.  
Ab 1. Juli geschlossen.  
Beginn der Winterspielzeit 1. August 1928.

**Reichshallen-Theater**  
Stättiner Sänger  
Zum Schluss:  
„Mutter uff Reisen“  
Burleske von Meyssel.  
Anfang 8 Uhr.  
„Wohlfühl-Brett“ II  
(Saal und Garten)  
Gr. Variet.-Programm, Konzerte, Tanz.

Heute, Sonnabend, 30. Juni  
Fest der Berliner Kriminalpolizei  
im  
**LUNA PARK**  
1000 Mark in bar für die richtige Lösung des kriminalistischen Preiswettbewerbes  
„Wer sind die Drei?“  
Der Preiswettbewerb ist offen für alle Besucher des Lunaparks. Berufskriminalisten sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.  
**Gr. Festprogramm!**  
Fest-Feuerwerk!

**Komische**  
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues **Revue-Stück:**  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

**Letzter Tag!**  
**DAS SCHUBERT SINGSPIEL**  
**Dreimäderlhaus**  
Alfred Braun  
v. Theilmann, Jankuhn, Hesterberg, Moryan, Perry, Brandt, Ballett Winklerstein, Sunshingelris.  
**Grosses Schauspielhaus**  
Erik Charail.

**Thalia-Theater**  
Jresdener Str. 72-7  
Täglich 8 Uhr  
**Dyckerpoits Erben**  
Komödienhaus  
Heute 7 1/2 Uhr  
**Broadway**  
Walhalla-Th.  
Vainbergsweg 19/21  
Täglich 11 1/2 Uhr  
**Der Wirt vom Heidekrug**  
Einlaediges Spiel m. Gesang u. Tanz m. d. neuesten Schlagern  
Park auch Sonntags  
statt 4 - M.  
nur 60 Pf.

## Allgem. Ortskrankenkasse für Berlin-Steglitz

### Bekanntmachung.

Der vom Vorstand in der ordentlichen Anschlag-Erhörung vom 30. April 1928 beschlossene 24. Nachtrag zur Satzung ist vom Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt worden.

Hiernach werden ab 1. Juli 1928 Versicherte über 16 Jahre (mit Ausnahme der Verheirateten ohne Entgelt) mindestens der Stufe 2, Versicherte, welche Rent und Logis erhalten, mindestens der Stufe 3 zugerechnet. Bruchstücke des 24. Satzungsantrages sind im Kassensaal erhältlich.

Berlin - Steglitz, den 29. Juni 1928.  
Der Vorstand:  
Finger, Regin, Vorsitzender, Schriftführer.



### Die Wunder des Wasserwanderns.

Kein Sport läßt die Schönheiten der Natur in so köstlicher Weise erleben wie das Wasserwandern. Jedermann erlernt das leichte Fortbewegen des Bootes mittels der Paddel in Minuten einer Viertelstunde, da es eine ungewöhnliche natürl. Bewegung ist.

Mit dem weltbekannten, unbedingten sicheren Kieperboot sind Sie der Herr aller Gewässer. Das Boot wird zerlegt in Rucksack und Stabtasche mitgeführt. Ein Klepperzelt dazu und Sie können bei jedem Wetter warm u. regensicher im Freien kempieren.

Über 6000 begeisterte Anerkennungs schreiben bezeichnen „Kieper“ als das wertvollste u. einzig richtige Wanderboot. Nur direkter Versand an Private ab Fabrik oder durch die im Katalog versendeten Fabrikaliederlagen. Zahlungsvereinfachungen.

Kostenlos senden wir Ihnen unseren interess. Katalog C 12 mit ca. 170 wundervollen Original-Aufnahmen aus aller Welt.

**Klepper**  
Faltboot-Werke, Rosenbeta OT3  
Fabrikniederlage Berlin C 2  
Erich Blasch, Jüdenstr. 51/52

# In die Ferien mit B.Feder!

**TEILNAHME AN ZAHLUNG 8 MONATSRATEN**

**10% Rabatt auf die ganze Kaufsumme!**

**SAALON- PREISE**

**RIESENGROSSE AUSWAHL ENTZÜCKENDER KNABEN MÄDCHEN-BACKFISCH-KLEIDUNG REISEMÄNTEL-SPORTKOSTÜME SPORTANZÜGE-TOURISTEN KLEIDUNG-STRANDANZÜGE BADEARTIKEL- FEINSTE WÄSCHE FÜR DAMEN-HERREN**

**ZUM KAUF BRINGEN SIE BITTE WIRF KLEINEN MIT, WIR HABEN BESONDERE ÜBERRASCHUNGEN FÜR SIE**

**Brunnenstrasse 197  
Frankfurter Allee 350  
Kottbuser Damm 103  
Wilmsdorfer Str. 165**



# Bäder u. Kurorte



## Das Tal der Uhr.

Eine Uhrtour gehört, wie etwa die Besteigung des Drachensfels, oder die Wallfahrt auf den Niederwald, zum unumgänglichen Erinnerungsbild jedes Rheinländers und Westfalen. Auch die benachbarten Holländer und Belgier schätzen die Schönheit des Uhrtales. Aber für all die anderen, die sehr wohl das Schöne einer Rheinfahrt zu würdigen wissen, war selten oder nie ein Absteher nach dem Uhrtal im Reiseplan vorgesehen. Das mag freilich nun anders werden, nachdem der einzigartige Rürburgring, die große Autostraße, viele Augen auf sich gezogen hat.

Am der Uhr siedelt ein Völkchen, das mit allen guten Eigenschaften des Rheinländers noch seine eigenen liebenswerten Züge vereinigt. Man muß nur einmal das Uhrweller Schützenfest mitgemacht haben, um zu erkennen, daß sich trotz aller modernen Verkehrsanpassung, wie sie sich im Rürburgring zeigt, zwischen den Rebengärten der Uhrberge noch ein echter und rechter Rest von Romantik erhalten hat. Bis ins 15. Jahrhundert hinein reichen die Urkunden über die St. Sebastians-Schützen-Gesellschaft; es ist just so reizvoll, wie etwa der Meistertrunktag von Rothenburg, oder das Kirchfest von Raumburg, oder auch die Spielwoche von Oberammergau.

In der Walpurgisnacht ziehen noch die Burken aus allen Städtchen und Dörfern in die nahen Bergwälder, um die „Maien“ zu holen für ihre Liebsten. Selbst das „Maienfest“ ist noch in Kraft und am ersten Maienfesttage werden die Mädels von 17 bis 25 Jahren an die Jungburken auf Meistgebot versteigert. Die Teuerste wird Königin und ihr Ersteigerter Königin. Nun gehören die durch Mäihen Verbundenen zusammen, bis die Bohnen blühen (also ungefähr bis Anfang Juni).

All diese und manch andere alte, seltsame Bräuche bekommen ihren eigentlichen Glanz durch die Schönheit der weinsauben, steilen Felsklüften, zwischen denen sie sich abspielen. Das Prunkstück der Eisenbacher Uhr ist die Straße von Altenahr bis Uhrweiler. Flußabwärts reiht sich dann ein idyllisches Weindorf an andere: Wagschaf, Koch, Dornau, alle im Rahmen freundlicher Wälder und verheißungsvoller Wälder. Hinter der „Bunten Kuh“, die wie eine Voreleg der Uhr das Tal abzuriegeln scheint, beginnt mit Walporzheim der Weingau von Uhrweiler, des sieben Städtchens, durch das die Autostraße zum ganz neuzeitlichen Rürburgring wie durch ein malerisches Städtchen wahrhaften Mittelalters geht. Hier muß man Rast machen, auch wenn nicht gerade Schützenfest ist, vor dem ganz von Weinlaub überspannten „Stern“ am Marktplatz und muß den roten Uhrwein studieren, den Vater Urndt den „König der roten Weine“ nennt und von dem er sagt, daß seine beste Art eine glückliche Mitte hält zwischen der Lieblichkeit des französischen Médoc und der jubelnden Stärke des Burgunders.

Vom Weine zum Wasser, vom Lohrwein zum Heilborn ist es hier nicht weit: in einer halben Stunde kommt man von Uhrweiler nach Neuenahr, wo die einzigen altägyptischen Thermalquellen Deutschlands sprudeln und dicht hinter dem in wenigen Jahrzehnten zu Weltruf gediehenen Badeort liegt hart an der Landstraße der Hippokratiesbrunnen, dessen kohlensaures Mineralwasser namentlich durch die Engländer auf der ganzen Erde als Tafeltrunk bekannt geworden ist.

## Eisenbahn und Fremdenverkehr.

Im Namen des von der Handelshochschule veranstalteten Kurses über Fremdenverkehr sprach der Direktor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Bogt über das Thema „Eisenbahn und Fremdenverkehr“. Der Vortragende ging davon aus, daß die Eisenbahn noch immer das wichtigste Mittel für den Fremdenverkehr sei. Während im Jahre 1927 die Reichsbahn über eine Milliarde Personen befördert habe, seien von der Reichspost und den öffentlichen Kraftverkehrs-Gesellschaften nicht ganz neunzig Millionen Personen befördert worden. Der Vortragende entwickelte dann die Aufgabe, die der Reichsbahn im Interesse des Fremdenverkehrs obliege. Ueber die Fahrpreise führte er aus, daß sie im allgemeinen nicht höher seien als im Ausland (? D. Red.), abgesehen von Ländern mit noch nicht gefestigter Währung. Er erwähnte dann die Ermäßigungen, die zugunsten des Fremdenverkehrs eingeführt sind, die Sonntags- und Feiertagsfahrten und die Gesellschaftsfahrten. Auch im Verkehr mit dem Ausland seien Ermäßigungen vielfach eingeführt worden, zum Beispiel für die ausländischen Besucher der Leipziger Messe. Der Vortragende legte besonderen Wert auf die Schaffung eines günstigen, auch für den Fremdenverkehr zugeschnittenen Fahrplans, streifte die Annehmlichkeit des elektrischen Betriebes und verlangte von der Eisenbahn, daß alle Einrichtungen auf den Bahnhöfen so bequem wie nur irgend möglich beschaffen sein müßten. Auch während der Fahrt müsse die Eisenbahn für das Wohlergehen des Reisenden besorgt sein. Der Reisende könne nicht nur einen möglichst bequemen Sitzplatz (Das soll ein Wort sein, Herr Direktor! D. Red.), sondern auch Heizung, gute Beleuchtung, Gelegenheit zur Einnahme von Speisen, und für die Nacht gut eingerichtete Schlafwagen verlangen. Besonders wichtig für einen internationalen Reiseverkehr sind die Erleichterungen bei der Pö- und Zollkontrolle. Der Vortragende betonte die Wichtigkeit einmütigen Zusammenarbeitens der Eisenbahn mit den übrigen Verkehrsmitteln, Schifffahrt, Auto und Flugzeug. Zum Schluß ging Bogt auf die Bedeutung der Reisebüros und der Verkehrsvereine für die Bewältigung des Fremdenverkehrs durch die Eisenbahn ein. Auch bei der Verkehrswerbung bestünde ein sehr vorteilhaftes Zusammenarbeiten. Hierin betätigte sich besonders die von der Deutschen Reichsbahn gegründete Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, die ihre Aufgabe durch Anwendung aller Methoden moderner Werbung durch Wort, Bild, Plakat, Film, Vortrag und Presse, alles unter dem großen Stichwort „Deutschland“ erfülle.

## Rundreisefahrten in Oesterreich.

Die Oesterreichischen Bundesbahnen haben vor kurzem Rundreisefahrten eingeführt, die beträchtliche Fahrpreisermäßigungen bedeuten, und zur einmaligen Rundfahrt durch Oesterreich berechtigen. Die Rundreise geht von einer österreichischen Grenze aus über eine feste, Wien berührende Route wieder nach einer Grenze zurück. Meist sind für die Rundreise verschiedene Wege vorgesehen, deren einen der Reisende nach Wahl benutzen darf. Außerdem berechtigen die Rundreisefahrten zur Lösung von Fahrkarten zum halben Fahrpreis auf Wien, die nicht auf der Rundreisefahrt liegen, sondern von ihr abzweigen. Auch mehrere Seilbahnabfahrten gewähren den Inhabern der Rundreisefahrten beträchtliche Ermäßigungen. Kurzzeit bestehen ermäßigte Rundreisefahrten von Passau, Salzburg, Scharnitz, Lindau, St. Margarethen, Buchs (St. Gallen), Gmund, Bernhardsthal (Lindenberg), Rorschegg und Rilsdorf aus. Die Geltungsdauer der Rundreisefahrten, die für die 2. und 3. Wagenklasse ausgegeben werden, beträgt zwei Monate vom Ausgabedatum an. Die Rundreisefahrten sind in allen größeren Reisebüros, wo auch nähere Zustimmte erteilt werden, und in den Grenzbahnhöfen Passau, Salzburg, Lindau, St. Margarethen, Buchs und Rorschegg erhältlich.

lich. Ausführliche Prospekte werden auf Verlangen auch von der „Oesterreichischen Verkehrsverwaltung“, der offiziellen Propagandastelle der Bundesbahnen, Wien I, Ribbelungengasse 4, zugestellt.

**Bad Grund (Oberharz).** Das städtische Siedebad, das nebenbei auch Sol- und Kohlensäurebäder abgibt, hat seit 10. Juni den Solbetrieb aufgenommen. Neben den Bädern, die in der gut benutzten Pauschal-Heilkur enthalten sind, werden für sonstige Bade-gäste Bade-Zehnerkarten mit 10 Prozent Preisermäßigung ausgegeben. Von der Einrichtung der Pauschal-Karte sollte im Monat Juli wegen der durch die großen Ferien bedingten starken Belegung des Kurortes kein Gebrauch gemacht werden. Von Anfang August an jedoch stehen wieder größere und kleinere Pensionen zur Aufnahme von Pauschalgästen bereit. Betont wird besonders, daß ein Gast, der zur Pauschal-Heilkur hierher kommt, sich in seinen Rechten in nichts von den anderen Kurgästen unterscheidet.

**Schlesien** ist ein herrliches Reiseland. Es besitzt nächst Oberbayern die höchsten deutschen Gebirge, eine Kette von 200 Kilometern Länge: das Ries-, Riesen-, Waldenburger, Eilen-, Gläzer und Altoatergebirge. Diese Kammgebirge steigen auf Höhen von 1000 bis 1600 Meter, das Riesgebirge ein Waldgebirge, das Riesengebirge alpin, Altoatergebirge ihm ähnlich, Gläzer Gebirge an den Schwarzwald Süddeutschlands erinnernd, Waldenburger und Eilengebirge mit Thüringen zu vergleichen. Allenthalben erheben sich Burgen und Burgruinen, altertümliche Städte und Klöster, auch im Berggebirge und in der Ebene. Sehr reizvoll sind das Eder-, Ragbach-Gebirge und das Zobtengebirge (nur eine Bahnstunde von Breslau), über 700 Meter hoch. Ueber weitere Einzelheiten unterrichtet die Verkehrsverwaltung „Das schöne Schlesien“, die im Verkehrs-bureau Breslau, am Hauptbahnhof 1. I. und in allen bedeutenden Verkehrs- und Reisebüros, wie am Schalter der Sonderzüge nach Schlesien zu haben ist. Die Reichsbahn läßt billige Sonderzüge am 3., 4., 5., 7., 14. Juli und 11. August nach Schlesien verkehren. Die Fahrkarten haben zwei Monate Gültigkeit. Der Zug fährt nur bei genügender Beteiligung. Es ist daher unbedingt notwendig, die Karten bald zu lösen.

**Die Reuterstadt Neubrandenburg.** In unmittelbarer Nähe des verkehrsreichen Bahnhofs Neubrandenburg, der u. a. von Berlin (Stettiner Bahnhof) mit Sonntagsfahrten leicht zu erreichen ist, grüßt uns das Denkmal des größten niederdeutschen Dichters, des Freiheitstämpfers Friedrich Reuter. Eichen zieren die alten Wälle, schöne gotische Tore unterbrechen die noch ganz erhaltenen Stadt-mauern des mecklenburgischen Rothenburg, dessen Eigentümlichkeit die 52 Wehnhäuser bilden, die aus den Mauern lugen. In der Innenstadt sieht man Schritt um Schritt auf Reutererinnerungen. Jeht Minuten von der Stadt beginnt der zwei deutsche Meilen lange Tollensee. Für Gesellschaftsfahrten ist ein Ausflug in diese alte Stadt sehr zu empfehlen.

**Die Verkehrsverbindungen im „Seebad Ostpreußen“**, der mit den bekannten großen Rotarischenschiffen „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“ 4 mal wöchentlich betriebenen Linie Swinemünde-Zoppot-Pillau-Remel zeigen, daß die Regierung mit der ständigen Verbesserung der Linie auf dem rechten Wege ist. Der Norddeutsche Lloyd und die Firma J. F. Braemlich führen den Betrieb für die Regierungen. Eine vorausschauende Tarifpolitik mit stark ermäßigten Rückfahrkarten, Ferienfahrkarten und Gesellschaftsreisen hat dem deutschen Osten, Danzig, Ostpreußen und den Bädern der Kurischen Nehrung einen frischen Strom des Fremdenverkehrs zugeführt. In glücklicher Wechselwirkung steht der Reiz der schönen Seefahrt Reisende nach dem Osten. Hat erst der Zauber der „Küster des Nordens“, der blauen Danziger Bucht und der übrigen ostbaltischen Landschaft mit Hoff und See und Wald und herrlichen Bauten auf sie gewirkt, so werden sie zu Kindern und Werbem für dieses zu Unrecht vom Reiseverkehr bisher so vernachlässigte Land, in dem es soviel Schönheit neu zu entdecken gibt!



Hauptniederlage für Emser Kränchen für Berlin und Brandenburg: Brunnenvertriebsaktiengesellschaft, Berlin SW, Yorckstr. 59. Telefon: Bergmann 3536-38.

**Arbeiter, Angestellte u. Beamte**  
finden gute und billige Erholung  
**im Hegewaldheim m. Jugendherberge**  
an d. schönen massiven Seen u. Hochwald gelegen.  
Einzelzimmer für Tage und Wochen  
mit und ohne Verpflegung.  
Anfragen an das Verkehrsbureau  
Kreisamt Angerburg, Ostpreußen.

Gebirgskurort, Fichtennadel- u. a. med.  
Bäder, Schwimmbassin, Luft- u. Sonnenbad,  
Tennisplätze Preisw.  
Hotels u. Privatwohn.  
Pflanzl. usw. durch die  
Stadt Kurverwaltung  
**Bad Grund**  
Pauschal-Kur 3 Wch.  
150,- M.

**NORDERNEY**  
3 x täglich Kurkonzerte, Symphonie-Konzerte, Tannhäuser, Gais, Reitsport, Segelsport  
das führende deutsche Nordseebad

**EISEN-MOORBAD BAD SCHMIEDEBERG**  
30 JAHRE  
heilt  
Gicht / Ischias,  
Rheumatismus  
Frauenkrankheiten  
Kurzzeit: April bis Oktober. Herrliche Waldgegend. Großes Kurhaus mit Versammlungsräumen für Kongresse u. s. w. Wochenend-Aufenthalt.  
Prospekt durch Magistrat-Badeverwaltung. Frau Arztweh.

**Altenbrak**  
im Harz  
in schönsten Teile des Bodeales gelegen, inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder.  
**Kein tauros Modbad.**  
Ständige Kraftomni-Bus-Verbindung mit Blankenburg u. Wernigerode.  
Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.  
Hotel Waldfrieden, gut bürgerliches Haus. Tel. u. Prospekte.

**Seesen a. Harz.** Erholungsbedürftige finden freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, billige Preise.  
Fritz Look,  
Seesen a. Harz, Jacobsonstraße.  
**Seesen a. Harz.** In unmittelbarer Nähe des Kurparkes gute und billige Sommerfrische.  
Fritz Stalbeck,  
Seesen a. H., Langestraße.  
**Seesen a. Harz.** Für Touristen und Erholungsbedürftige: Zimmer zu bürgerlichen Preisen für kürzere und längere Zeit. Herrliche Lage.  
Wilhelm Bura, Seesen a. Harz, Poststr.  
**Seesen a. Harz.** In ruhiger, staubfreier Lage, nächster Nähe des Kurparkes, preiswerte Zimmer zu vermieten.  
Oskar Lunkewitz,  
Seesen a. Harz, Poststraße.

**Bad Schandau**  
Herz und Perle der Sächsischen Schweiz  
Eisenquelle - KURANSTALT - Stahlbäder - Eibbadésirand  
Flußbäder - Familienbad - Sportplätze - Lesezimmer - Kurkonzerte - Tanzbühne - Kinderfeste  
Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwaltung, Fernruf 70

**Waldstadt Fürstenwalde**  
Tagungsort u. Ausflugsziel der Gewerkschaften und Vereine  
Heilenwilde städtische Wälder

**Eisenmoorbad Wilsnack**  
Berlin-Hamburger Bahn  
heilt Rheuma, Gicht, Ischias und Frauenleiden  
Angeschlossen  
Kurhotel „Badhaus“  
Das ganze Jahr geöffnet. - Auskunft durch die Badeverwaltung.

**BEREIST SCHLESIEN!**  
Ausstellung und Prospekte  
Schaufenster J. Danneberg  
Berlin, Unter den Linden 5  
(Hotel Bristol) Schlesiischer  
Verkehrsverband.

**Eisenmoorbad Pretzsch, Elbe**  
das Bad des Mittelstandes  
Glänzende Heilerfolge  
Auskunft durch die Badeverwaltung.

**BAD Langenau**  
im Glatzer Gebirge  
heilt Herz- und Nervenleiden,  
Gicht u. Rheumatismus  
Prospekte durch Kurverwaltung und Reisebureau

**An die Riviera des Nordens über Swinemünde-Zoppot-Pillau-Memel**  
nach u. von **OSTPREUSSEN, DANZIG u. MEMEL** mit den Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ u. „Preussen“  
FAHRPLÄNE, FAHRKARTEN und NÄHERE AUSKUNFT durch den Norddeutschen Lloyd, Abteilung Inländische Verkehrswege, Bremen, die Stettiner Dampfschiff-Gesellschaft J. F. Braemlich, G. m. b. H., Stettin, deren Vertretungen sowie durch alle Reisebüros und Eisenbahn-Fahrkarten-Ausgaben, in Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Berlin W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon), Zentrum 122 30, 122 31 und 122 50



# Eisenkonkurrenz der Kontinente.

## Die europäische Rohstahlgemeinschaft und das amerikanische Stahlportkartell.

Auf dem Gebiet der internationalen Eisenindustrie trafen in letzter Zeit zwei bemerkenswerte Ereignisse zusammen. Auf der einen Seite fand in Düsseldorf die seit langem angelegte Sitzung der europäischen Rohstahlgemeinschaft statt, und andererseits wurde von den großen Stahltrusts Amerikas ein gemeinsames Exportkartell ins Leben gerufen. Zwei innerlich miteinander in Kontakt stehende Dinge, denn der amerikanische Zusammenschluß war letzten Endes eine Folge der überstaatlichen Kartellbildung in Europa. Wie an dieser Stelle bereits kurz gemeldet, ist die

### Sitzung der europäischen Rohstahlgemeinschaft.

Ne in Düsseldorf im Gebäude des Stahlwertverbands stattfand, ohne Sensationen verlaufen. Die Produktionszahlen, die Höhe der Quoten, das Strafzahlungssystem wurden auch für das dritte Vierteljahr 1928 in der bisherigen Form unverändert bestehen gelassen. Damit bleiben auch die Straferleichterungen in Kraft, die Deutschland und der zentraleuropäischen Gruppe (Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn) zugestanden wurden. Bekanntlich ist die Ueberschußquote Deutschlands in einem Inlandsanteil von 72 Proz. und in einem Auslandsanteil von 28 Proz. zerlegt. Bei Ueberschreitung muß für den Inlandsanteil 1 Dollar und für den Auslandsanteil 4 Dollar Strafe bezahlt werden.

Eine heikle Frage war die Neubewegung der Präsidentschaft. Man hatte geglaubt, daß, nachdem die überragende Gestalt des Präsidenten Nagels nicht mehr da ist, nunmehr die Reihe ringsum ginge und die Deutschen, und zwar Albert Bögl oder Fritz Thyssen, mit der Präsidentschaft betraut würden. Doch wurde die Frage in der Weise erledigt, daß Generaldirektor Meyer von der „Arbed“ nicht nur für das am 30. September abschließende Geschäftsjahr, sondern darüber hinaus bis zum Ende des laufenden Vertrages als Präsident gewählt wurde.

Die umlaufenden Gerüchte, wonach Belgien und Frankreich einen Antrag auf Erhöhung der Produktionsquote stellen würden, haben sich nicht bestätigt. Ueber den Anschluß Polens ist anscheinend nicht verhandelt worden. Auch die dringende Frage der internationalen Verkaufserbände soll um keinen Schritt weiter gekommen sein.

Also im großen und ganzen ein sehr negatives Resultat, soweit die offiziellen Verlautbarungen dies erkennen lassen. Die Herren von der Schwerindustrie sind ja bekanntlich bezüglich der Unterrichtung der Öffentlichkeit sehr sorgfältig. Sie bedienen sich neuerdings einer Zentralpressestelle, die im Düsseldorfer Stahlhof, dem Gebäude des Stahlwertverbands, errichtet wurde. Bemerkenswert mag noch werden, daß die zentraleuropäische Gruppe, die im Kartell geschloffen austritt, den Wunsch hat, in drei besondere Landesgruppen, und zwar eine tschechische, österreichische und ungarische zerlegt zu werden. Zum Studium dieser Frage wurde eine Kommission eingesetzt.

### Die Bedeutung der Steel Export Association of America.

Die offizielle Verlautbarung der kontinentalen Schwerindustrie läßt nicht erkennen, ob und inwieweit bestimmte Maßnahmen gegenüber dem neugegründeten Exportkartell der Vereinigten Staaten ins Auge gefaßt wurden. Und doch ist diese Frage die wichtigste von allen. Die Steel Export Association of America, die der offizielle Name des neuen Kartells lautet, umfaßt die größten Erzeuger von U.S.A. Beteiligt sind vor allem die United States Steel Products Company, die Bethlehem Steel Export Corporation und die Youngstown Sheet & Tube Co. Das sind Tochtergesellschaften der drei größten Er-

zeugergruppen der Vereinigten Staaten. Allein die United States Steel Corporation produziert 20 Millionen Tonnen Rohstahl, also weit mehr als die gesamte deutsche Industrie. Die Gesamtproduktion der zusammengeschlossenen Truste geht weit über die Erzeugung der in der europäischen Rohstahlgemeinschaft zusammengeschlossenen Landesgruppen hinaus.

Die Stahlindustrie Amerikas hat bisher nur einen geringen Prozentfuß ihrer Produktion dem Weltmarkt zugeführt; man spricht von fünf Prozent. Die amerikanische Bearbeitungsindustrie war also in der Lage, fast die gesamte Produktion aufzunehmen. Erst im letzten Jahr macht sich das Verlangen nach stärkerer Ausfuhr bemerkbar. Letzten Endes aus diesem Grunde wurde die Exportvereinigung gegründet.

### Der Kampf der Rivalen.

Es dürfte die Frage aufgeworfen werden, wie die beiden Rivalen, die europäische Rohstahlgemeinschaft hier und das amerikanische Exportkartell dort, sich zu messen vermögen. Unter Berücksichtigung der dahinter stehenden Gruppen und der Organisationen der beiden Gegner dürfte von vornherein feststehen, daß das amerikanische Exportkartell weit beweglicher und schlagkräftiger ist. Die Rohstahlgemeinschaft ist noch viel zu unfertig, um jeden Schlag parieren zu können. Außer für Schienen, Röhren und Walzdraht bestehen bekanntlich keine Verkaufserbände, und überdies ist der Zusammenschluß noch ziemlich lose, die Gegenätze unter den einzelnen Landesgruppen noch zu groß.

Die Konkurrenz zwischen der europäischen und der amerikanischen Gruppe dürfte sich weniger in Europa als auf überseeischen Märkten abspielen. Die Amerikaner werden vor allem versuchen, ihren Absatz in Lateinamerika, Indien, Ostasien, Australien usw. zu verstärken. Dabei muß beachtet werden, daß der amerikanische Binnenmarkt nach wie vor einen vorzüglichen Rückenhalt bietet, während man das bei den europäischen Erzeugerländern nicht jagen kann. In Amerika wird auch in Zukunft der Export eine untergeordnete Rolle spielen, dagegen ist er für die europäischen Länder mehr oder weniger eine Lebensfrage.

### Wird die europäische Rohstahlgemeinschaft den Sturz aushalten?

Zweifellos ist der Zusammenschluß der westeuropäischen Stahlindustrie in der Rohstahlgemeinschaft ein großer Fortschritt, wenn es einmal zu schärferen Auseinandersetzungen zwischen den Stahlproduzenten der beiden Erdteile kommt. Ständen die europäischen Länder isoliert, würden sie noch viel weniger in der Lage sein, sich gegenüber der konzentrierten Kraft der Amerikaner durchzusetzen. Der gegenwärtig gültige Vertrag der Rohstahlgemeinschaft läuft im Frühjahr 1929 ab. Bis dahin muß es sich erweisen, ob die inneren Schwierigkeiten soweit ausgeglichen sind, daß die Rohstahlgemeinschaft an Lebensfähigkeit nach innen und außen gewinnt. Erfolgt die Vereinigung der Schwermetalle nicht und kommen keine Verkaufserbände in geschlossenem Aufbau zustande, dann dürfte die Lebensfähigkeit der europäischen Rohstahlgemeinschaft in Frage gestellt sein. Mit um so größerer Spannung wird zu verfolgen sein, ob ein weiterer Ausbau der Organisation der europäischen Rohstahlgemeinschaft zustande kommt.

Die Arbeiterschaft haben und drücken ist zurzeit leider nur Zuschauer in dem gewaltigen Ringen der Stahlindustrie zweier Erdteile. Wie wäre es, wenn dieser wichtige Produktionsfaktor durch äußerste Aktivität sich vom Objekt zum Subjekt aufzuschwingen vermöchte? Die Situation wäre von Stunde an eine andere.

Paul Ufermann.

## Niedriger hängen!

Wie gegen den Kleinwohnungsbau gehetzt wird.

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ regt sich darüber auf, daß die Landesversicherungsanstalt Berlin im Jahre 1927 rund 13¼ Millionen Mark für Bauzwecke hergegeben und dadurch die Schaffung von fast 2000 Kleinwohnungen in Berlin gefördert hat. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat nach der „Bergwerks-Zeitung“ ihr Vorgehen damit begründet, daß die Träger der Sozialversicherung zur Verringerung der Krankheitsursachen an der Schaffung neuer einwandfreier Wohnungen besonders interessiert seien. Eine Begründung, über die sich jeder Volkswirt freuen muß.

Obwohl nun die „Bergwerks-Zeitung“ weiß, daß es sich um Zwischentreidite handelt, die nach ihrer Fundierung durch Hypotheken wieder zurückfließen, und obwohl die Landesversicherungsanstalt Berlin selbst die spätere Verwendung dieser Gelder zur Rentenzahlung und zur Aufrechterhaltung der Heilverfahren als bereits festgelegt erklärt, spricht die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ von Ueberschüssen der Sozialversicherung, die man besser zur Senkung der übermäßig hohen Beiträge verwenden sollte. Sie bringt es fertig, zu behaupten, daß man ebensoviele, weil das auch Krankheiten vorbeuge, Rohrmittel, Kleidung, Möbel mit den Geldern der Versicherungsanstalten beschaffen könnte.

Der heftigste Schwandel, der hinter dieser Argumentation steckt, liegt auf der Hand. Erstens handelt es sich um Zwischentreidite, die an die Versicherungsanstalten wieder zurückfließen, und um keine Anlage von Ueberschüssen. Zweitens ist dem Privatkapital der Kleinwohnungsbau zu riskant und die Verwendung vorübergehend verfügbarer Mittel der Versicherungsanstalten zum Kleinwohnungsbau ist die denkbar produktivste und zugleich gebotene Verwendung. Drittens sind Bauzwecktreidite mit Ausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung und Möbel schlechter nicht zu vergleichen. Das alles weiß die „Bergwerks-Zeitung“ aber selbst. Dennoch aber behält sie: Niedriger hängen!

## 3200 Millionen für Wohnungsbau. Aufwendungen im Jahre 1927.

Aus einer Untersuchung des Reichsarbeitsministeriums und des Instituts für Konjunkturforschung werden interessante Ziffern über die Summen bekannt, die im deutschen Wohnungsbau insgesamt während der beiden Jahre 1927 und 1926 angelegt worden sind. Dabei ist von ganz besonderem Interesse die Erkenntnis, wie außerordentlich groß der Anteil öffentlicher Mittel und öffentlicher Banken an diesen Summen ist und wie auffallend gering der Beitrag privatkapitalistischer Banken ist, wodurch der gemeinwirtschaftliche Charakter des heutigen Wohnungsbaues in besonders drastischer Weise unterstrichen wird.

Insgesamt wurde nach den Schätzungen der beiden amtlichen Stellen im Jahre 1927 im Wohnungsbau die große Summe von 3200 Millionen Mark investiert gegenüber 2400 Millionen im Jahre 1926. Reich, Länder und Gemeinden haben davon abseits mit 1500 (im Vorjahr 1450) Millionen fast die Hälfte bzw. mehr als die Hälfte zur Verfügung gestellt. Davon stammen aus der Hauszinssteuer 850 bzw. 743 Millionen, aus öffentlichen Anleihen und Darlehen 425 bzw. 410 Millionen und direkt aus dem öffentlichen Haushalt 120 bzw. 135 Millionen. Weitere sehr große Beträge sind von öffentlichen Banken bzw. Sparkassen zur Verfügung gestellt worden, und zwar von öffentlichen Kreditanstalten 270 bzw. 280 Millionen, von den Sparkassen 600 Millionen, von der Landesversicherungsanstalt für Angestellte 74,4 bzw. 33,6 Millionen und von den Landesversicherungsanstalten 39,2 bzw. 19,9 Millionen. Außerdem haben Reichspost und Reichsbahn-Gesellschaft ziffermäßig noch nicht festgestellte Summen investiert, die im Jahre 1925 aber etwa 55,6 Millionen Mark betragen haben.

Auf der anderen Seite sind von den privaten Hypotheken-Aktienbanken nur 210 gegen 100 Millionen im Jahre 1926 beschafft worden, so daß auf die Hypotheken-Aktienbanken im Jahre 1927 nur etwa 6 Proz. und im Jahre 1926 nur etwa 4 Proz. der insgesamt aufgewandten Summen entfallen.

## Loucheur baut 260 000 Wohnungen.

Der französische Großindustrielle und jetzige Arbeitsminister hat ein 11¼-Milliarden-Franken-Programm (fast 2 Milliarden Mark) für den französischen Wohnungsbau fertiggestellt. In 6 Jahren sollen mit 7 Milliarden Franken 200 000 Kleinwohnungen und mit 4,25 Milliarden Franken 60 000 mittlere Wohnungen durch die Initiative des Staates errichtet werden. Das französische Programm gibt der französischen Industrie für 6 Jahre eine starke Belebung, das dürfte das Ziel des Industriellen Loucheur sein, und es verringert zugleich die Wohnungsnachfrage, was der Arbeitsminister Loucheur will, um Nachfrage und Angebot auf dem Wohnungsmarkt wieder zum Ausgleich zu bringen.

Die Finanzierung erfolgt durch einen besonderen Finanzplan, an dessen Ausführung der Staat, die Departements, die Gemeinden und die gemeinnützigen Baugesellschaften beteiligt sind.

Verdoppelte Ausfuhr in Kraftfahrzeugen. Der deutsche Außenhandel in Kraftfahrzeugen hat sich in den ersten vier Monaten dieses Jahres günstig entwickelt. So hat sich die Ausfuhr von Personenkraftwagen mit 1334 Stück gegenüber der Vergleichszeit 1927 mehr als verdoppelt. Interessant ist, daß bei einem Vergleich mit den eingeführten Wagen in Höhe von 1589 Stück der Durchschnittspreis der deutschen Wagen im Ausland mit 5789 Mark einem Durchschnittswert der eingeführten ausländischen Wagen von 3200 bis 4500 Mark gegenüber steht. Während also das Ausland die höheren Qualitäten der deutschen Wagen bevorzugt, besteht umgekehrt im Inlande eine starke Nachfrage nach billigen Wagen. Noch stärker ist die Ausfuhr von Lastfahrzeugen gestiegen, die sich von Januar bis April mit 890 Stück gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres fast verdreifacht hat. Die stärksten Abnehmer deutscher Kraftfahrzeuge sind die Niederlande, Dänzig und Deutsch-Oesterreich.

Ford kurbelt seine Berliner Betriebe wieder an. Montage des neuen Modells. Die Ford Motor Company, die ihre Montagewerkstätten wegen Umstellungsarbeiten längere Zeit stillgelegt hatte, wird ihren Betrieb am 9. Juli wieder aufnehmen. Die Teil- und Zubehörlieferungen für den neuen Formwagen sind bereits im Gange. Allerdings wird die Tagesproduktion der Montagewerkstätten zunächst auf 20 Wagen pro Tag beschränkt bleiben. Wie wir hören, besteht bei der Firma ein großer Bedarf an Facharbeitern.

## Der Unfug der Schutzzölle.

### Wie zum Ueberspringen der Schutzzollbarrieren Kapital verschleudert wird.

Kunstseide ist ein Massenerzeugnis, leicht transportabel, wird nach ganz wenigen Verfahren hergestellt und wird in der ganzen Welt gebraucht. Die stärkste Konzentration der Erzeugung wäre daher natürlich. Die schärfste Konkurrenz wäre wünschenswert, um die billigste Versorgung sicherzustellen. Die Profite blieben für die Erzeuger immer noch ausreichend hoch, weil der Bedarf an Kunstseide immer noch stärker wächst als ihre Herstellung.

Aber die einzelnen großen Länderindustrien sperren zum „Schutz“, das heißt zur künstlichen Erhöhung der durch die stärkere Nachfrage ohnehin gesicherten Rente sich gegen die ausländische Konkurrenz ab. Die Folge davon ist, daß jede einzelne Länderindustrie, die sich selbst durch Schutzzölle vor der Konkurrenz anderer Länder schützt, wiederum in diesen Ländern eigene Fabriken errichtet, um, statt direkt zu exportieren, die jetzt in geschützten Ländern erzeugte Kunstseide in dem neuen „Inland“ abzusetzen. Die Folge dieser Politik ist eine sinnlose Kapitalverschwendung, denn die Errichtung neuer Fabrikanlagen, die Verpflanzung und Auszucht neuer Arbeitskräfte ist ungleich teurer als die Erweiterung bereits bestehender Fabriken.

Wie verbreitet dieser Unfug ist, dafür nur wenige Beispiele: Der deutsche Stanzstoffkonzern hat eigene Fabriken in Amerika errichtet. Der englische Courtauld-Konzern hat in Deutschland gebaut, der holländische Enka-Konzern in Amerika und England, der holländische Breda-Konzern in England und die deutsche Bemberg-Gesellschaft, die mit Stanzstoff zusammenarbeitet, in Amerika und Italien. Jetzt geht die Bemberg-Gesellschaft dazu über, auch in England mit einem Aufwand von 30 bis 40 Millionen Mark eine große Kunstseidenfabrik zur Verwertung des Kupfer-Ammoniak-Verfahrens zu errichten, die zunächst täglich etwa 6000 Kilogramm Kunstseide erzeugen soll.

Mit der Kapitalverschwendung durch die Schutzzollpolitik ist es aber noch nicht getan. Da der Schutz für die betreffenden inländischen Industrien durch ausländische Gründungen innerhalb des geschützten Gebietes hinfällig wird, weil die neugegründeten Fabriken wie Außenfabriken wirken, wird der Schutz zum Schrittmacher der internationalen Kartellierung und — zum Zwecke der Kartellierung — auch zum Schrittmacher der internationalen Kapital- und Finanzverflechtung der gesamten Kunstseidenindustrie. Die Schäden für diese verrückten Produktionsumwege zählen natürlich die

Böller, soweit sie Verbraucher sind, das heißt dieselben Massen, die die Schutzzollgesetze beschließen. Wohl selten liegt der Unfug der Schutzzölle so klar zutage wie bei diesem Beispiel aus der Kunstseidenindustrie.

## Rohlenpreiserhöhung für Oberschlesien.

### Ungerechtfertigte Preisangebote für Braunkohlenbriketts.

Der Reichshohlenrat hat in seiner Sitzung am Freitag dem Antrag des ober-schlesischen Steinkohlenyndikats auf Erhöhung der ober-schlesischen Kohlenpreise zugestimmt. Der Preis wird danach um eine Mark je Tonne im Durchschnitt aller Sorten ab 1. Juli erhöht.

Zur ebenfalls beantragten Erhöhung der Brikettpreise für das ost-schlesische Braunkohlenyndikat scheint demnach noch keine Entscheidung gefallen zu sein. Die Erhöhung der Braunkohlenpreise wäre absolut unverständlich. Die Braunkohlenyndikate tun so, als ob das Schmalenbach-Geschäft über die Verhältnisse der Braunkohlenindustrie überhaupt nicht existieren würde. Dieses Geschäft hat bekanntlich sehr beträchtliche Ersparnismöglichkeiten und Vorkorngarnitionen aufgedeckt, deren Ausnutzung bzw. Beseitigung für die im Vorjahr eingetretene Lohnerrhöhung mehr als die volle Deckung bringen. Dazu hätte die Braunkohlenindustrie bis zuletzt Hochkonjunktur und gute Gewinne, ihre Lage kann angefaßt der steigenden Verwendungsmöglichkeiten für Braunkohle mit der Lage der Steinkohlenindustrie absolut nicht verglichen werden.

### Erhöhung der Braunkohlenpreise abgelehnt.

Wie gemeldet wird, ist die Preiserhöhung für mittel-deutsche und ost-schlesische Briketts durch die Ablehnung der Arbeitnehmer- und Verbrauchervertreter und durch das Veto des Reichswirtschaftsministers in vollem Umfang zurückgewiesen worden. Diese Entscheidung wird der tatsächlichen Lage nur gerecht.

Gute Zeiten für Kartellprofite. Der Drahtseilverband nimmt eine generelle Preiserhöhung für Stahlseile um 2 Mark für Eisenseile um 1 Mark je 100 Kilogramm vor. Die vereinigten Tapeten- und Tapetenhersteller erhöhen ihre Preise um 3 bis 5 Proz. und beteiligen die den Händlern bisher gewährten Wettbewerbsrabatte. Das Kartell der Doublettenfabrikanten hat die Grundpreise um durchschnittlich 5 Proz. erhöht. Diese Preissteigerungen von Kartellen werden an einem Tage von einem einzigen Korrespondenzbureau gemeldet.



## Der Mantel.

Von Rudi Ems.

Franz Winter saß in seiner Mansarde und starrte auf die maränen Dielen. Seine Mundwinkel hingen schlaff nach unten. Manchmal spudde er verächtlich vor sich hin. Er sah schon seit Stunden so und grübelte. Und immer wieder fragte er sich, ob es überhaupt noch zu etwas nütze sei, dies trostlose Dasein zu leben. Zwei Jahre lief er ohne Arbeit herum; trug sich mit einem ewig hungrigen Magen durch die Straßen. Aushilfsstellen —? Ein Treppen auf den heißen Stein. Man bezahlte die drückendsten Schulden und stand wieder vor dem Nichts. So war es immer gewesen. — Und konnte dieses Begegnen nicht noch Jahre dauern?

Er erhob sich stöhnend und rüdt den gebrechlichen Stuhl an den Tisch. Müden, schleppenden Schrittes lief er einige Male im Zimmer auf und ab; blieb dann vor dem eisernen Feldbett stehen und strich mit der Hand über das Kopfkissen. Nur noch eine Nacht durfte er hier schlafen. Die Wirtin hatte ihm gekündigt. Er dachte ohne Groll an die alte Frau, die selbst nicht wußte, wie sie sich mit der kleinen Rente durchs Leben schleppen sollte. Sie brauchte einen Mieter, der pünktlich bezahlte und nicht wie er wochenlang die Mietschuldig bleiben mußte. Nur noch eine Nacht. — Und dann? — Ein Nachtlofer in der Herberge, im Kipf für Obdachlose oder in einer billigen Penne. Gief schüttelte ihn.

Der Hunger wühlte wieder in seinen Därmen... Franz erwog hin und her, wie er sich ein paar Mark Geld verschaffen könne. Dort stand der Kleiderständer. Er war leer. Die Anzüge, die er besaß, hingen in Pfandhäusern und beim Trödler. Er hatte jedesmal leiser Schmerzen empfunden, wenn er gezwungen wurde, wieder ein Kleidungsstück zu veräußern. Es war ihm, als müßte er ein Stück von seinem Ich aufgeben. Sehr besah er nur das, was er auf seinem Leibe trug — den Regenmantel. Ein praktisches Kleidungsstück; man konnte es zu jeder Jahreszeit tragen und was das wichtigste war — es verdeckte den zerfällenen Anzug. Sollte er den Mantel verkaufen? — Nein! Es ist leichter Arbeit zu finden, wenn man einigermaßen gut angezogen ist, sagte er sich immer wieder, aber der knurrende Magen redete eine schärfere Sprache. Mit einer jähen Bewegung griff er den Mantel vom Nagel und schloß sich an, zum Trödler zu gehen. Als er die Treppen hinunter stieg, brummte er: „Ach tue es ja nur, um mich einmal satt zu essen...“ Ein Zittern klang aus diesen Worten. Ein Ton wie von brechenden Ästen...

Logo später... — Franz war obdachlos. Die letzten Groschen legte er für eine warme Suppe in der Volkstüche auf den Tisch. Seit dem Nachmittag regnete es... Als der Abend kam, gab es in Strömen... Den Koffertrog hochgestellt, die Hände in den Taschen vergraben, schritt er durch die Gassen... Was ihm umgab, erschien ihm häßlich; der Asphalt war schmutzig, die Schaulustler aufdringlich erleuchtend, die Menschen rücksichtslos. — In seinem Herzen brann es grenzenloses Weh. — Verlassenheit.

Mitternacht! — Seit Stunden irrte Franz in den Anlagen umher... Der Regen presste sich an seinen Körper... Wie nosse Lächer klabte der Anzug an ihm... Immer dachte er an seinen Mantel! — Er hätte doch lieber hungern und ihn nicht verkaufen sollen... Während über sich selbst ließ er einen Fluß durch die Zähne. Bergschluchtete er in seinen Taschen nach einigen Krümeln Tabak... Er war in einer verzweifellen Stimmung und die Nacht schien ihm endlos.

Wie ihm der Regen ins Gesicht rann! Er hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe... Ihn kränzte! — Wüßlich sah er sich durch den Kopf: „Du mußt dir den Mantel wieder beschaffen! — Ganz gleich, auf welche Art! — Du brauchst den Mantel...“ Diese Stimmen ließen ihn nicht mehr los. Sie zwangen zum Nachdenken. Auf einmal erhellte sich sein Schmales, ernstes Gesicht und langsam, jedes Wort betonend, sagte er: „Ach hole mir den Mantel wieder...“ Er fühlte sich froher bei diesem Gedanken. Unwillkürlich schritt er rascher aus. Sein Trieb wurde fester... Jemandwo schlug eine Uhr die dritte Stunde... Einhalbdvier Uhr konnte man in den Wartesaal des Bahnhofs gehen und sich aufwärmen. Franz spitzte die Lippen und begann ein Lied zu pfeifen.

Später... Die Frühzüge fuhren fauchend in die Bahnhofshalle und durch die dreiten Tore ergoß sich die Woge der Arbeiter, die in der großen Stadt Arbeit und Brot fanden. Auch Franz, der einige Stunden in der Ecke des Wartesaals auf einer Bank geschlafen hatte, schritt wieder auf der Hauptstraße dem Zentrum zu. Er beneidete die vielen Profetarien, die jetzt von zu Hause kamen, in warmen Betten geschlafen hatten und nun an ihre Arbeitsstätten gingen. Wie gerne hätte auch er gearbeitet... Seine Miene war ungewollt. Er pflegte diese hühere Starrheit immer zur Schau zu tragen, wenn er innerlich beschäftigt war. Erst als er vor einem Schaufenster stehen blieb, veränderten sich seine Züge. Er erschrak, als er sich in der Spiegelscheibe sah. Ein Mensch mit einem modernen, untrüßerten Gesicht blickte ihm entgegen. Er sah übermäßig aus. Die Augen lagen tief in den Höhlen und waren gerötet. Scham überkam ihn... Was hatte es genügt, daß er den Anzug immer so unendlich sorgfältig behandelte, jeden Fleck mit Benzol entfernte, jede schadhafte Stelle von der Wirtin behutsam flicken ließ? — Er blieb trotzdem verflissen. Die durchgeschworenen Arie waren ohne den Mantel nicht zu verdecken... Er wandte sich verdrossen ab und ging weiter.

Franz verstand jetzt den Portier, der ihn gestern vom Fabrikhof jagte. Der herabgekommene Kerl, den er eben im Spiegel gesehen hatte, wurde von seinem Arbeitgeber eingestellt. Schaute er nicht aus wie ein Landstreicher, wie ein Pannbruder? Er mußte sich unbedingt den Mantel wieder holen, der den verregneten und verdrehten Anzug wenigstens etwas verbarg. Unter solchen Betrachtungen war er bereits in die Gasse eingebogen, in der der Trödler wohnte. Doch er näher er dem Ziele kam, desto mehr wurde ihm die Zwecklosigkeit seines Vorhabens bewußt. Der Trödler würde bestimmt seine Bitte verachten. Den Mantel zurückgeben, ohne Geld? ... Das tut kein Geschäftsmann... Und wenn er hundertmal beteuern würde: „Ich bringe Ihnen die Summe, wenn ich wieder Arbeit habe...“ Fruchtloses Beginnen. Es blieb nur der andere Weg...

Mit klopfendem Herzen und freudüberglänstem Gesicht stand er an dem kleinen Laden. Sein Regenmantel hing vor der Tür... An einem Mantelknopf ein Zettel... Er las den Preis und ballte vor Erregung die Fäuste, daß er die Nägel im Fleisch spürte. Der Trödler verlangte das Doppelte der Summe, die er ihm gegeben hatte. Franz trat rasch in den Torbogen des gegenüberliegenden Hauses und wußte, daß man, in Sekunden, sich vieles entscheiden müsse. In ihm wuchs der Mut, den die Verzweiflung gibt.

## Der Marktplatz des Trajan.

Ein römisches Etagen-Kaufhaus freigelegt.

Seit Jahren beschäftigt sich der italienische Archäologe Senator Corrado Ricci mit Ausgrabungen an der Trajans-Säule. Diese Säule ist eins der berühmtesten Denkmäler aus der Kaiserzeit; sie verherrlicht in ihren Reliefs die Eroberung der neuen Provinz Dacien durch den „guten Kaiser“ Trajan (98 bis 117 n. Chr. Kleinherrscher). Man ließ in der Nähe der Säule auf dem Marktplatz des Augustus (Forum Augusti) und den Tempel des zehenden Kriegsgottes, des Mars Ultor. Danach herrschte eine lange Zeit Schweigen und beträchtliches Dunkel über die dortigen Ausgrabungen. Nun die Bretterwände gefallen sind, enthüllen sich der staunenden Welt Ueberresten von eigenartigem Reiz, Ueberresten, die das stolze Rom anscheinend immer wieder in Vorrat hat. Das, was uns Senator Ricci zu zeigen vermag, sind nicht etwa Torsframente, Bruchstücke altrömischen Lebens, sind nicht beliebige Fundamentreste belangloser Gebäude, auch nicht vermoderte erdübertrufte Ruinen eines Erdgeschosses, sondern ein herrliches Bauwerk von drei Stockwerken, mit prachtvollen Treppenaufgängen, vielen Räumen mit gemauerten Decken, in Wahrheit eins der imposantesten „profanen“ Bauwerke aus der Zeit der Antike. Wir haben es hier nicht allein mit einem Kunstwert ersten Ranges zu tun, sondern auch mit einer höchst wichtigen Entdeckung, die manche brennende Fragestellung mit Licht überflutet.

Rombesucher sind vertraut mit dem Platz des Trajans-Forums, der sich neben dem Capitol befindet und wo sich eine vierfache Reihe grauer Granitssäulen erhebt, unter denen als größte die Trajans-Säule zu nennen ist. Um das ganze herum standen unbedeutende kleine Häuser, in denen sich das Leben des hauptstädtischen Profetariats abspielte. Zwei moderne Kirchen fehlen nicht. Die Säulengruppen wurden bisher immer zu Unrecht als Forum (Marktplatz) des Trajan bezeichnet, in Wirklichkeit aber sind sie Ueberreste einer älteren Basilika. In der Mitte des Forums wühlte sich ein dem Kaiser errichteter Triumphbogen, davor reist die schon erwähnte Monumentaltreppe des Trajan ihren Aufsteiger gen Himmel.

Das Kaiserforum begann mit der Inschrift auf dieser Säule, bezeugte diese doch, daß die Säulenhöhe mit der Höhe eines abgetragenen Hügel übereinstimme. Da aber der verstorbenen Archäologe Giugino Boni an der Basis der Säule eine vorläufige, republikanische Straße sowie ebenfalls Abwärtstreppe entdeckt hatte, konnte es mit der Inschrift nicht seine Richtigkeit haben. Da eine gepflasterte Straße vor Trajans Zeit existierte, konnte schwerlich ein Hügel abgetragen worden sein.

Man stande die Ausgräber vor einem zweiten Problem. Im Hof eines Bäderlades fand sich ein Halbkreis aus römischem Stein. Man schloß mit Recht aus der Aufmachung, daß es sich um einen Bestandteil des Kaiserpalastes, das „Atrium“ von Rom (die übliche Formel) dem Danieneroberer errichtet hatten, handelte. Nachdem aber erst einmal 5000 Waggons Geröll und Schutt weggeräumt und die ehemaligen Baracken der Magnanopolistrasse zerstört waren, wurden die Vermutungen zur Gewißheit. Man entdeckte erwie es sich, daß die aus dem Boden herausragenden Mauerreste nichts mehr mit der Basilika zu tun hatten, wohl aber mit einem

dreistöckigen Gebäude, das, auf fast wunderbare Weise erhalten, nichts anderes als den Markt, das Forum des Trajan, darstellte. In der Tat ein Bauwerk, wie es in dieser architektonischen Geschlossenheit fast einzigartig dasteht.

Die Marmorplasterung des großen Hofes, hauptsächlich in Gelb und Purpur, mit geometrischen Figuren, liegt vor unseren Augen. Der Markt hat eine Front von mehreren Metern. Das dreistöckige Marktgebäude weist in jeder der drei Etagen Verkaufsläden auf. In den nach der Straße zu gelegenen Verkaufsstellen erblickt man noch das schwarze Mosaik der Bodenbedeckung, ferner Studierzimmer und einfache, eingebaute Bildhauerwerkstätten. Jeder einzelne Laden besitzt durch Löcher, die in den Stein gehöhrt sind, die Möglichkeit, zum Verflucht große Holzbohlen anzubringen, etwa wie wir heutzutage die Rolläden herunterzulassen pflegen.

Im Erdgeschloß sind zwölf solcher Läden, ein vollkommen erhaltenes Treppenhaus führt aufwärts zum ersten Stock. Dort haben wir einen breiten Korridor, den große Fenster erhellen. Die archaischen und besterben Läden liegen in diesem Stockwerk; der Verkauf fand den ganzen Tag über statt. Kam die Nachtzeit heran, dann schloßen die Kaufleute ihre Ware in einem Gelaß hinter den eisernen Kästen ein, ohne Einbruch und Diebstahl befürchten zu müssen, denn eine Sonderpolizei verlor den Nachdienst während der dunklen Stunden. Außerdem haben wir einen zwar primitiven, wohl aber den Bedürfnissen Rechnung tragenden Kühlraum, wo u. a. Fisch und Gemüse ständig gewaschen werden konnten. Ein Abzugskanal führte Reste aller Art in die „Cloaca Maxima“ und von dort in den Tiber.

Eine weitere Treppe führte zum zweiten Stock. Auch hier wieder dasselbe Bild, nur sehen wir, daß die lauffähige Rampe von hier aus direkt auf den Quirinshügel gelangen konnte. Wir haben es also nicht nur mit einem Etagenkaufhaus zu tun, vielmehr könnte man auch die Bezeichnung „Kaufhaus“ dafür wählen. Hier liegt auch die Lösung des Inschriftenrätsels. Nun erklärt sich uns auch, von welchem Hügel man einen Teil abtrug. Es handelt sich zweifellos um einen Teil des Quirinal.

Noch immer sind wir nicht zu Ende mit unserer Beschreibung. Zu einem solchen „Berühmten“ des alten Rom gehört auch eine Börse, in der die Geld- und Geschäftswelt ihren Handel abschließen konnten, in der Käufer und Verkäufer miteinander Fühlung suchten. So finden wir denn als Abschluß, als Bekrönung des Monumentalbaus eine 15 Meter hohe Halle mit gemauerten Decken, in der man beim Betrachten noch das Hin und Her des Geschäftsbetriebes, das Heischen und die teils lauten, teils leisen Stimmen der Marktbesucher und der Kunden zu vernehmen meint. Auch diese Kiefernhalle, dieser Börsensaal, ist vollkommen intakt auf uns gekommen.

Noch ist nicht alles reiflos ausgemerzt, was unsere italienische Forschung ans Licht gefördert hat. Aber man kann und darf sagen, daß es dem Senator Ricci geglückt ist, ein Kulturdenkmal zu entdecken aus dem Schuttberg, in dem es 25 Jahrhunderte lag, den Augen der Baien erschlossen zu haben.

Noch ein kurzes Wort, dann tappte er mit vorsichtigen Schritten und angehaltenem Atem über das hüfliche Pflaster der Gasse zurück... Jogh — ein rascher Griff... „Halt!“ krächzte eine Stimme. Aber Franz lief schon wie ein Rasender davon. „Halt...! Halt...!“ Er presste den Mantel fest gegen seinen Körper... Hörte, wie Menschen hinter ihm her schrien. Den Hall ihrer Tritte... Räder kamen die Hölzer... Er rannte blindlings in eine Verkehrsstraße... Straßenbahnen, Autos, Menschen, Rauchenden Atems, wie ein Besessener laufend, versuchte er den Fahrdamm zu kreuzen. Er blickte für den Bruchteil einer Sekunde zurück. Nur noch wenige Meter trennten ihn von den Verfolgern. — Da brauste ein Auto heran... Hupie... Er sprang erschrocken zur Seite... Der Mantel entglitt seiner Hand... Franz schrie auf und — blieb stehen. Der Reifen des Lastwagens drückte den Mantel in eine Pfuge und fuhr darüber hinweg... Sein Mantel beschmutzt, zerrissen — ein Lumpen... Er taumelte, wurde wieder hochgerissen und starrte wie ein Irre in den Menschenhaufen... „Ich wollte nur meinen Mantel wieder...“ „Ich...“ Lachen schlug an sein Ohr... Er sah den gestütternden Trödler... Einen Polizisten... Rattens Ohren drückte am Handgelenk... Wie aus weiter Ferne hörte er jemand sagen: „Im Gefängnis brauchst du keinen Mantel.“ Dann taumelte er neben dem Polizisten wie ein Betrunkener nach der Polizeiwache... — — —

## Amerikas Rübezahl.

Der Sagenkreis um Paul Bunyon.

Der amerikanische Mittelwesten und die nördlichen Teile des Westens, das Felsengebirge, der Westen Kanadas sind seit knapp zwei Menschenaltern der Kultur erschlossen. Bahnbrecher waren unerschrockene Pelzhändler und Waldläufer französisch-kanadischer und neuanthropischer Gebürtis, Webereier dann die ihnen auf dem Fuße folgenden, hart zuschlagenden Holzfäller, und erst geraume Zeit später brachte der einsige Farmer sein Joch Ochsen, seine Pflugschar und Sämereien ins Land und bestellte das Land zum Nutzen seiner Familie und zum bleibenden Wohle der mit ihm vordringenden Zivilisation. Die Romantik des Holzfällerslebens gedart einen eigenen Sagenkreis, dem erst heute erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wird. Viel mag von den Ureinwohnern übernommen worden sein, anderes ist aber keineswegs indianischer Herkunft. Das phantastische Element findet sich allerdings schon in den Begebenheiten der Indianer des Ostens, z. B. bei den Profeten. Die hervorsteckendste Sagenfigur der Holzfäller, die Schöpfung Tausender von Bäumen, die die Zivilisation im Rücken und den ihre Manneskraft und ihren Unternehmungsgeist herausfordernden Urwald vor Augen hatten, ist die Gestalt Paul Bunyon. So ist wohl schwerlich im letzten Jahrhundert ein zweites Heldenlied entstanden worden: so gigantisch übertrieben, mit Auffängerberel verlegt, so phantastisch und dabei derb-urwüchsig mit gelegentlichem Einschlag ins Rohe, wie der Bunyan-Mythos. Entstanden jenseits der Grenze in französisch-kanadischen Kreisen, wurde der Bunyan-Sagenkreis Gemeingut sämtlicher Holzfällerturps, die in die Urwalds vorstießen, um ein primitives Lagerleben zu führen und vor lauter Kraftüberschuss die Wälder des Waldes umzuwerfen.

Der Held dieser Rübezahlgeschichten ist ein französischer Kanadier. Historisch läßt sich über ihn feststellen, daß im sogenannten Popineauaufstand des Jahres 1837, als das französisch sprechende Kanada sich gegen die Königin Victoria auflehnte, unter den Freiheitskämpfern ein junger, bärtiger, kriegerischer Redde sich befand namens Paul Bunyon, der mit Hade und Heugabel bewaffnet wie ein Berserker unter den feindlichen Engländern haufte. Später verlegte sich dieser

Bunyon auf das Zusammenstellen von Holzfällerturps; seine Taten und Fahrten machten ihn bald berühmt unter seinesgleichen. Aber was auch die französischen Kanadier von ihm sangen und sahen mochten — daß er fünf Sentnerlasten durch die Wälder schleppte und ähnliches mehr —, war ein Nichts gegen das, was ihm der amerikanische Holzfäller, der „Lumberjack“, anbot. So entstand in den Vereinigten Staaten eine große Bunyan-Legende. Die Eigenart der Gestalten um den amerikanischen Rübezahl herum erzählt eine merkwürdig-phantastische Umgestaltung. Da war Babe, der blaue Ochse, der zweiwüchsig Artfelle maß und eine Stange Tabak zwischen den Hörnern. Da war ferner Pauls Vorarbeiter, der „Atöche Schwede“, der einen fünfzigpfündigen Tabakblock bei sich in der Westentasche trug. Da war eine Sägemühle, deren Schornsteine mit Schornsteinen und Funkenmaschinen ausgestattet waren, um die Wolken vorbeizulassen zu können. Jetzt erhielt Paul die Baualfante, mit der er einen Wald auf einen Fleck niederwühlte konnte. Ein gefährlicher Winter brach an, der Winter des blauen Schnees. Ihn folgt „der Frühling, in dem der Regen kam aus China“.

Im Winter des blauen Schnees, so heißt es, verursachte der Anblick der blauen Flächen eine ungeheure Panik unter den Neugierherden der kanadischen Steppen. Hals über Kopf flohen die Tiere nach Norden, wo ihrer viele in dem Blizzard untarben, so daß nur ein verstreuter Rest übrigblieb. Die riesigen schwarzen Bären Kanadas folgten ihnen auf der Flucht. Ein Teil von ihnen gelangte in die Polarregionen, aber ihr Haar war durch den Schrecken weiß geworden, daher denn am Pol Eisbären haufen. Andere, die in den Wäldern verblieben, erschreckten weniger und wurden nur zu Grizzly- oder Graubären. Die Jungen erlitten durch das Naturereignis eine Wachstumshinderung und wurden so zu den Stammvätern der kleinen braunen Bären. (Das nennt man, einen Bären aufbinden!)

Paul Bunyon sah mittlerweile in seiner Höhle, ließ den blauen Schneesturm wüten und sammelte sich nachdenklich den Bart mit einer jungen Fische. Von großer Arbeit, die ihm bevorsteht, träumte er, wachte aber noch nicht, wie sie aussehen werde. Erst nach dem wütenden Sturm hatte er eine Vision. Er reitete den neugeborenen „blauen Ochsen“ Bebe aus den Hüften der Komorebau, überschritt die amerikanische Grenze, änderte seinen Namen in Bunyan (mit a), und aus dem blauen Ochsen Bebe wurde Babe.

Bei der Auswahl seiner Vorarbeiter hatte Paul Bech. Er versuchte es mit allen möglichen Standinowern, da kam eines Tages prahlerisch Hets Hellen ins Lager. Als Paul bemerkte, wie der große Schwede die Kiefern aus dem Weg räumte, die sein Fortkommen hinderten, wählte er, das sei sein Mann. Aber erst fochten die beiden noch einen mächtigen Stauß aus, bevor Hellen Paul als Meister anerkannte. Die Schlacht wurde auf dem „Berge, des auf dem Kopf steht“, ausgetragen. So bestig war der Anprall der Gegner, daß der Berg auseinanderbrach, so daß nur noch Spuren von ihm vorhanden sind, die man als die Schwarzen Berge Dakotas kennt.

In einer anderen Gegend hatte Paul einen eigenartigen Wald niedergerodet. Die Stämme hatten weder Rinde noch Zweige, statt Wurzeln zu besitzen, waren sie unten zugespitzt. Paul war verwundert über die Seltsamkeit, mit der er diese „Bäume“ ausreihen konnte, aber keineswegs enttäuscht. Doch als er Jomys Antstinger traf, den finnischen Feldmesser, stellte sich heraus, daß Paul sämtliche Vermessungspunkte aussersehen hatte, die dieser im Registrierungsamttrag hatte anbringen lassen. Da zum Ueberflus der blaue Ochse auch noch das Vermessungsjournal austrug, zog es Sonnig vor, bei Paul Bunyan Dienst zu nehmen, statt sich von der Reiterung rüffeln zu lassen.

Das sind so einige Beisen aus dem Kreis der um Paul Bunyan gewobenen Geschichten. Heute, wo nur noch wenig von der ursprünglichen Romantik der Holzfällerei übrig ist, wird auch hier eifrig aus Sammeln gegangen werden müssen, damit nicht die berühmtesten „ältesten Beise“ ausgestorben sind, bevor das Wort vollendet ist.

